

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 2 Frks. 1/2-jährlich. — Zuschriften und Sendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

Strada Lipscaniei No. 2,

(vormals HOTEL MERCUR.)

Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 3-spaltige Garmondzeile ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen-Kämmerliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Saafenstein & Vogler A.G., L. Daube & Co., Otto Maas, A. Oppel, Alois Herndl, J. Danneberg, Heinrich Schäfer, M. Dufes & Co. Berlin, Karoly & G. Mann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 68.

Dienstag, 27. März 1894.

XV. Jahrgang

Schlechte Ausichten.

Bukarest, 26. März.

Die Liberalen wollen um keinen Preis von dem Versuch absteigen, eine der Regierung feindselige Manifestation vor dem Palais zu veranstalten und so schüren und heizen sie unaufhörlich in diesem Sinne. Bis jetzt haben die demagogischen Bemühungen der Liberalen allerdings zu nichts Anderem geführt, als daß an zwei Sonntagen hintereinander die belebtesten Straßen der Hauptstadt in Waffen starren. Wird es aber, wenn die Liberalen von ihrem Vorhaben nicht bald absteigen, hiebei kein Bewenden haben? Die gestrigen Vorgänge lassen uns befürchten, daß wenn die Liberalen ihren Versuch am nächsten Sonntag wiederholen werden, es ein Unglück geben wird. Während nämlich am Sonntag vor acht Tagen die von der Liberalen aufgehetzte Menge sich den Anordnungen der Polizei ohne weiteres fügte, widersetzten sich gestern viele Personen. Ja es fanden sich Individuen, welche trotz des Truppenaufgebotes und der Gewißheit, daß jede Ausschreitung sofort unterdrückt werden wird, ihre Berwegtheit soweit trieben, die Agenten der Polizei mit Steinen zu bewerfen, so daß es schon gestern, wenn die Polizei nicht kaltes Blut bewahrt, leicht ein Unglück gegeben hätte. Und die Liberalen können die Solidarität mit denen, die sich diese Ausschreitung zu Schulden haben kommen lassen, umsoweniger ablehnen, als sich unter denselben auch die Brüder Vecca befanden, und als die Menge hiezu von Personen haranguiert wurde, die sich in dem Eingang zum liberalen Klub versammelt hatten. Greift also die Verhezung in dem Maße um sich, wie dies gestern zu Tage getreten ist, dann wird der nächste Zusammenstoß wohl ernstere Folgen haben. Das Traurige an der Sache ist aber, daß die Liberalen sich nicht nur kein Gewissen daraus machen, die gedankenlose Menge in die Bayonetten der Soldaten zu treiben, sondern daß sie ihre Hoffnung geradezu darauf setzen, daß Blut fließe.

Es mag der Regierung diesem durchsichtigen Ziele der Liberalen gegenüber unangenehm sein, auf den energischen Maßnahmen beharren zu müssen, die sie in der Hoffnung ergriffen hat, daß sich die Menge durch dieselben von einem Treiben werde abhalten lassen, welches nun einmal nicht zulässig ist, aber es bleibt ihr nichts Anderes übrig. Denn wollte sie heute den Liberalen gestatten, zum Palais zu ziehen und da „Nieder mit der Regierung“ zu rufen, so würde sie nicht nur ihr eigenes Ansehen untergraben, sie würde damit auch ein Praecedenz schaffen, das unter Umständen eine die Existenz des Staates bedrohende Gefahr heraufbeschwören könnte. Wird also im Gefolge des revolutionären Treibens, dem die Liberalen sich jetzt hingeben, Blut fließen, dann wird die Verantwortlichkeit hiefür nicht auf die Regierung sondern auf die Liberalen fallen. Dieses Bewußtsein muß der Regierung ausreichend sein, um sich auch durch das Aeußerste, was die Liberalen zu wagen entschlossen sind, in der Gewährleistung der Ordnung der bestehenden Dinge nicht abschrecken zu lassen.

Ausland.

Deutschland.

Der Tag der Begegnung des Kaisers Franz Joseph mit dem deutschen Kaiser rückt näher. In dieser Woche wird Kaiser Franz Joseph den befreundeten deutschen Monarchen, der auf österreichischem Boden weilt, persönlich begrüßen und mit ihm einen Tag in Abbazia verbringen. Der Begegnung wird Graf Philipp Eulenburg beiwohnen, bevor er den deutschen Botschafterposten in Wien antritt. Dem letzteren Umstande legt der „Hamburgische Korrespondent“, welcher mit der Berliner Reichskanzlei Fühlung hat, eine besondere politische Bedeutung bei. Indem er erzählt, der Czar habe die telegraphische Mittheilung von der Annahme des russischen Handelsvertrages

mit einer Depesche an den deutschen Kaiser beantwortet, worin er die weitere Erörterung der Frage der gegenseitigen Beziehungen, und zwar von Person zu Person, für den Herbst in Aussicht stellte, bemerkt er, auf die bevorstehende Begegnung in Abbazia hinweisend, es sei klar, daß, wie wertvoll auch eine Annäherung Rußlands an Deutschland erscheine, dieselbe ihren vollen Werth erst durch die Herstellung gleicher freundschaftlicher Verhältnisse Rußlands zu Oesterreich-Ungarn empfangen würde. Der „Hamburgische Korrespondent“ hält seine Mittheilung von der Depesche des Czars an den deutschen Kaiser auch einem unflaren Dementi der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung gegenüber aufrecht, und so muß man wohl annehmen, daß jene Depesche existire. Zu ihr bildet ein interessantes Gegenstück die Depesche, in welcher der deutsche Kaiser dem Kaiser Franz Joseph für die ihm und seiner Gemahlin auf österreichischem Boden gewährte Gastfreundschaft dankte, seiner Freude über die bevorstehende Begegnung Ausdruck gab und hat, dem Kaiser Franz Joseph gleichzeitig den neuen Botschafter Grafen Eulenburg vorstellen zu dürfen. An diesen Austausch freundschaftlicher Rundgebungen zwischen Petersburg und Berlin einer- und Wien und Berlin andererseits knüpft die deutsche Presse interessante Erörterungen, wobei sie auch die neuliche Danziger Rede des Grafen Caprivi in den Kreis der Betrachtung zieht. Graf Caprivi sagte, der deutsche Kaiser betrachte den russischen Handelsvertrag nicht nur als eine erneute Bürgschaft des Friedens, sondern er sehe weiter und fasse die Möglichkeit ins Auge, daß das kommende Jahrhundert den Zusammenschluß der europäischen Völker fordere und daß einzelne derselben allein nicht die Kraft hätten, den kommenden Eventualitäten gegenüber gerüstet zu sein. Was in diesen Worten für eine verhältnismäßig fernliegende Zukunft angedeutet wird, das konstruirt sich bereits jetzt die „Post“ als einen „Accord international“, und andere deutsche Blätter sind geneigt, das Zustandekommen eines neuen Drei-Kaiser-Verhältnisses als das Ergebnis von morgen vorwegzunehmen. Dabei scheint eine allzu sanguinische Disposition im Spiele zu sein, obwohl es gewiß erfrulich ist, daß alle vorhandenen Anzeichen, auch die von russischer Seite, auf eine unlegbare Friedensstimmung hindeuten. Kürzlich sagte ein Bismarcksches Blatt, der Faden sei wieder aufzunehmen, der in Skierniewice gesponnen wurde. Diese Note klingt aus dem „Accord international“ des „Post“-Artikels. Aber seit Skierniewice hat sich die Weltlage erheblich geändert, und es fragt sich, ob der künftige Völkerzusaammenschluß nicht auch veränderte Bedingungen zur nothwendigen Voraussetzung hat.

Italien.

Die neuesten Meldungen über den Stand der Verhandlungen der beiden Kommissionen der italienischen Kammer, welche über die Finanzprojekte Sonnino's und die von Crispi verlangten Vollmachten berathen, lauten sehr ernst. Vor Allem weigert sich, wie behauptet wird, die Kommission für die Gesetzes-Vorlage betreffs der Vollmachten ihren Bericht zu erstatten, so lange die Kommission für die Finanz-Vorlagen ihren Bericht nicht der Kammer vorgelegt hat, da ihr, nach ihrer Behauptung, die Kriterien zur vollständigen Beurtheilung der Situation und der Nothwendigkeit der verlangten Vollmachten fehlen, so lange sie nicht die Vorschläge der letztbezeichneten Kommission über die Mittel zur Beseitigung des Defizits kennt. Der Ministerpräsident Crispi scheint aber diese Ansicht nicht zu theilen und darauf zu bestehen, daß der Gesetzentwurf über die Vollmachten zuerst erledigt werde, da die Regierung erst wenn sie den Umfang der zu bewilligenden Vollmachten genau kennt, die Mittel zur Beseitigung des Defizits gleichfalls genau feststellen könne. — Was nun die mit der Prüfung der Finanzprojekte betraute Kommission der Kammer betrifft, so hat dieselbe an der ministeriellen Vorlage verschiedene Aenderungen vorgenommen und, wie es heißt, die Rententaxe, einen Theil der Grundsteuer-Erhöhung und mehrere andere Vorschläge der Regierung be-

mängelt. Schon die vom Staatschazminister Sonnino angegebene Höhe des Defizits wird von der Kommission bedeutend reduziert. Die Kommission will nämlich die Eisenbahnauslagen nicht in das nächste Budget eingestellt wissen, so daß sich das angebliche Defizit um einen großen Theil, man spricht von nahezu der Hälfte, vermindern würde. Sollte nun eine Einigung nicht zustande kommen und die Kammer die Vorschläge der Kommission billigen, so ist eine Krise unvermeidlich, und es handelt sich bloß noch um die Frage, ob diese Krise eine vollständige oder eine partielle sein und ob dieselbe eventuell eine Kammerauflösung zur Folge haben oder den Rücktritt des Ministeriums mit sich bringen wird. Wie man aus Palermo meldet, wird die Schlußverhandlung in dem Prozesse gegen De Felice Giuffrida und die anderen Häupter des sozialistischen Zentralkomitees in Sizilien am 27. März vor dem Kriegsgericht beginnen.

Großbritannien.

Man schreibt aus London, der frühere Schatzkanzler Goschen, einer der Führer der liberalen Unionisten, ist der Erste gewesen, welcher von unionistischer Seite die Antwort auf Lord Rosebery's Edinburger Rede erteilt hat. Schwer fiel ihm diese Aufgabe nicht. Er konnte darauf aufmerksam machen, daß Lord Rosebery im Oberhause nicht nur erklärt habe, Home Rule müsse warten, bis eine Mehrheit englischer Abgeordneter für dieselbe gewonnen sei, sondern auch ausdrücklich hinzufügte, daß er in diesem Punkte mit Lord Salisbury völlig einverstanden sei. Da helfe kein Drehen und Denteln, denn das sei durchaus klar. Unklar sei dagegen vieles von dem, was der Premier in Edinburg gesagt habe; man wisse nicht recht, ob er dort die Leiter hinauf- oder hinuntergestiegen sei. Auch seine Anflagen gegen die Lords seien in keiner Weise gerechtfertigt. Worin beständen denn die Sünden der Peers? Daß sie Gladstone's Home Rule-Bill ablehnten, hätte Lord Rosebery bis jetzt als etwas Selbstverständliches betrachtet. Dieses Botum stände ja mit seinem eigenen Credo in vollem Einklange. Ebenso habe ganz Schottland sich gefreut, als die Lords sich weigerten, die schottische Fischerei-Bill zum Gesetz zu erheben; deshalb habe Lord Rosebery diese Sünde auch im Edinburger Sündenregister der Peers wohlweislich nicht angeführt. Wie könne man es ferner den Lords als todeswürdiges Verbrechen anrechnen, wenn sie der Arbeiter-Haftpflichtbill ihre Zustimmung verweigerten, da dieselbe im Unterhause nur mit zwei, sage zwei Stimmen genehmigt worden sei. Was nun geschehen solle mit den bösen Lords, darüber erwarte Lord Rosebery von den Wählern Ausschluß, die letzteren aber wollten die Lösung von Lord Rosebery erhalten. Wenn der neue Premierminister einen schottischen Großenrat im Unterhause einführen wolle, dem alle schottischen Angelegenheiten zuerst unterbreitet werden müßten, so sei es nur eine logische Folge, einen ähnlichen Mikrokosmos auch für englische Angelegenheiten zu schaffen. So werde das Parlament in nationale Theile zerlegt, was gewiß nicht zum Guten ausschlagen könne. — Man hatte den leader der Konservativen, Lord Salisbury, und Arthur Balfour, seinen Neffen, den gegenwärtigen Leiter der Opposition im Unterhause, kürzlich um ihre Ansicht befragt, ob es nicht vortheilhafter wäre, wenn dem Premierminister gestattet würde, in beiden Häusern des Parlaments zu erscheinen und zu reden, gleichviel ob er persönlich dem einen oder dem anderen Hause angehöre. Lord Salisbury ließ erwidern, daß die Einrichtung allerdings in den meisten Staaten des Festlandes bestehe, in England aber nie günstige Aufnahme gefunden habe. Balfour schrieb: „Es läßt sich viel anführen für die amerikanische Weise, welche den Ministern gestattet, in beiden Häusern zu reden. Jedenfalls aber würde es eine vollständige Aenderung des bei uns bestehenden Systems involviren.“

Parlament.

Senats-Sitzung vom 24. März.

Den Vorsitz führt der Präsident G. G. Cantacuzino. Anwesend sind 82 Senatoren. — Bis 1/2 5 arbeitet das Haus in den Bureau an der Abänderung des III. Kapitels des Handelskodex, die Falliments betreffend. Sodann wird die öffentliche Sitzung wieder aufgenommen, und es gelangen einige Naturalisationen zur Annahme. Schluß 4 Uhr 45 Minuten.

Sitzung der Deputiertenkammer vom 24. März.

Eröffnung der Sitzung um halb 2 Uhr. Den Vorsitz führt der Vizepräsident Pogor. Anwesend sind 92 Deputierte. — Caton Lecca interpellirt den Minister des Innern wegen der Empörungen auf dem Lande. Er ist der Meinung, daß das Maximalgesetz aufgehoben werden müßte. — Lascar Catargi erwidert, daß die Ursache der Ruhestörungen, die an einigen Orten vorgekommen sind, lediglich in den Aufreizungen seitens der oppositionellen Presse zu suchen sind, die die Landbevölkerung glauben macht, daß das Maximalgesetz Thüren, Fenster, ja, sogar Kinder, Geflügel u. s. w. besteure. Das Maximalgesetz ist überhaupt noch nirgend zur Anwendung gekommen, und den Gemeinden stehe es völlig frei, dasselbe anzunehmen oder nicht. Das Gesetz werde keine Ruhestörungen herbeiführen. Uebrigens fangen die Bauern schon zu begreifen an, daß man sie irreführt hat. Die Aufwiegler sind verhaftet worden; die Gerichte werden ihre Schuldigkeit thun. — G. Stefanescu hält den Ausführungen des Ministers entgegen, daß nicht die Opposition an den Empörungen schuld sei, sondern lediglich die von der Kammer votirten Gesetze und deren ungeschickte Durchführung seitens der Verwaltung. Redner verlangte eine parlamentarische Untersuchung. — Lascar Catargi hält seine Behauptungen aufrecht. Zum Beweise verliest er eine vom Präfekten von Giurgiu empfangene Drahtnachricht, wonach eine Anzahl von Personen diesen Abend nach Bukarest abreisen, um an der morgigen Versammlung der Liberalen theilzunehmen. Unter diesen Personen befinden sich mehrere, die mit Revolvern bewaffnet sind. (Lärm auf Seiten der Opposition.) Der Ministerpräsident ruft aus: „Es wird nichts anderes übrig bleiben, als den Revolvern Gewehre entgegenzusetzen.“ (Heftiger Widerspruch links.) — V. G. Murgun spricht im Sinne Stefanescu's. — Damit ist der Zwischenfall geschlossen. — Ghermani legt den Gesetzesentwurf betreffs Begründung einer landwirtschaftlichen Bank vor. — V. G. Murgun erinnert daran, daß die Kammer für den Antrag auf parlamentarische Untersuchung in der Frage der Ruhestörungen auf dem Lande die Dringlichkeit angenommen hat. Er ersucht den Präsidenten, diese Frage möglichst bald auf die Tagesordnung zu setzen. — G. Stefanescu fragt den Kriegsminister, warum der Lieutenant Prassa sich schon seit 45 Tagen in Haft befindet. — Sodann wird die Beratung über das städtische Gemeindegesetz wieder aufgenommen. Zu Artikel 62 wird ein Amendement angenommen, wonach die Primare und Hilfsprimare für die Dauer von 2 Monaten suspendirt und im Falle ihrer Enthebung vor Ablauf eines Jahres durch denselben Gemeinderath nicht wiedergewählt werden dürfen. — Artikel 65, wonach illegale Handlungen nicht der Gemeinde, sondern dem Primar beziehungsweise den Hilfsprimaren zur Last fallen sollten, wird vollständig aufgehoben. Ebenso wird auf Antrag des General Mann der Artikel 66 gestrichen, wonach der Primar und die Hilfsprimare verpflichtet werden sollten, unausgesetzt auf ihrem Posten zu bleiben. — Die Artikel 85, 87 und 91 erfahren unwesentliche Abänderungen. — Schluß der Sitzung um 5 1/4 Uhr.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 26. März 1894.

Tageskalender.

Dienstag, 27. März 1894.

Protestanten: Hubert. — Röm.-katholisch: Kupert. — Griech.-orient.: Agapius.

Witterungsbericht vom 24. März. Mittheilungen des Herrn Menu, Optiker, Victoria-Straße Nr. 88. Nachts 12 Uhr + 1,5 Früh 7 Uhr + 2, Mittags 12 Uhr + 5,5. Centigrad. Barometerstand 762, Himmel bewölkt.

Vom Hofe.

Der Ministerpräsident Lascar Catargi und der Domänenminister P. P. Carp, arbeiteten heute Vormittag mit S. M. dem Könige.

Die gestrige Versammlung

der Liberalen wurde um 2 1/2 Uhr Nachmittag von Herrn Pheredyde eröffnet, da Herr Sturdza verhindert war, an der Versammlung theilzunehmen. Der erste, dem der Vorsitzende das Wort erteilte, war Herr C. Stoicescu. Der liberale Deputierte führte aus, es sei nothwendig dem heutigen Regime, das den Thron und das Land an den Abgrund führe, ein Ende zu machen,

versicherte die Anwesenden, daß die letzte Stunde der Konservativen nahe sei, u. forderte sie aufmüthig im Kampfe gegen dieses Regime auszuhalten. Herr Maldarescu aus Craiova begrüßte die Versammlung namens der liberalen Bewohner des Distriktes Dolj und gab ebenfalls der Ueberzeugung Ausdruck, daß das Land unter der heutigen Regierung dem Untergange zutriebe. Herr Epurescu aus Blasca konstatierte, daß die Bemühungen der Regierung sich mit Gewalt am Ruder zu erhalten, der klarste Beweis für die Schwäche derselben sei und forderte am Schluß seiner Rede die Führer der liberalen Partei auf, dafür zu sorgen, daß, wenn sie die Regierung übernehmen, was ja unzweifelhaft bald geschehen werde, das Gesetz über die ministerielle Verantwortlichkeit kein todter Buchstabe bleibe. Herr Jorila aus Galaz bemühte sich nachzuweisen, daß die Konservativen all das Gute, was die Liberalen geschaffen, zerstört haben und erzählte, daß der König Herr Lascar Catargi aufgefordert hat seine Demission zu geben. Catargi habe sich geweigert, seine Demission einzureichen und deshalb sei nun das Volk berechtigt, ihn aus seinem Amt zu verjagen. Herr Dinca führte aus, das Land gleiche einem kochenden Kessel und Wehe den Konservativen, wenn der Deckel dieses Kessels springen werde. Schließlich sprach Herr Demeter Sturdza von den Leiden der Bauern und kündigte schließlich für den nächsten Sonntag eine weitere Versammlung an. Wie man aus diesem Berichte über die gestrige Versammlung erfieht, haben sich die Redner diesmal jeder Einmischung der Krone in den Kampf gegen die Regierung enthalten. Um 4 Uhr wurde die Versammlung aufgehoben. Die Theilnehmer an derselben gingen ruhig auseinander. Trotzdem aber sämtliche Zugänge zur Calea Victoriei wie am vorigen Sonntag theils durch Truppen theils durch Polizeimannschaften abgesperrt waren, war es einer größeren Menge doch gelungen, sich vor dem liberalen Klub zusammenzutrotten. Polizeiergeanten und Fußgendarmen schritten dann ein, um die Menge zu zerstreuen. Die Leute widersetzten sich, ja es fielen sogar einige Steine. Die Polizei nahm infolge dessen mehrere Verhaftungen vor. Unter den Verhafteten befanden sich auch die Brüder Lecca, die gleich darauf freigelassen wurden. Die Menge versuchte zwar die Verhafteten aus den Händen der Polizei zu befreien, was ihr indeß nicht gelang. Während des Handgemenges, das vor dem liberalen Klub entstanden war, kamen die Pferde eines Wagens, der daselbst stand, durch den Ansturm der Menge zu Fall, so daß die Verwirrung nur noch größer wurde. Ein anderer Zusammenstoß ereignete sich auf dem Dimbovizaquai, auf dem zwischen der Strada Mihailu-Boda und der Staatsdruckerei gelegenen freien Platz. Hier wurde die Polizei einen Augenblick lang von den Demonstrationslustigen, die mit Steinen um sich warfen, hart bedrängt. Doch gelang es schließlich der Polizei Herr der Situation zu werden. Sonstige Vorfälle sind nicht zu verzeichnen, doch genügen diese zu erkennen, daß die energischen Maßnahmen, welche die Polizei ergriffen und welche die Menge ansags verblüfft hatten, die Hintermänner der Bewegung verbittert haben, so daß sie jetzt eifriger denn je unter jenen wählen, welche allezeit bereit sind, zu demonstrieren.

Der Prozeß,

welchen einer der Hauptaktionäre des Pariser Couvre-Magazins, Kommandant Heriot, gegen seine Gesellschaft angestrengt hat, gewährt einen interessanten Einblick in die Verhältnisse dieses großen Waarenhauses. Das Couvre-Magazin gehört jetzt einer Aktiengesellschaft, bestehend aus 440 Aktien, deren jede in den letzten Jahren eine Dividende von durchschnittlich 22.000 Franks erhalten hat. Also ein vertheilter Reingewinn von 9.680.000 Franks pro Jahr. Von den Aktien besitzt der jetzt als großer Kunstmäcen bekannte Herr Chauchard 172 1/2 Stück; ebensoviel der Kommandant Heriot, welcher in Folge einer großen Aufsehen erregenden Skandalgeschichte entmündigt wurde. Die übrigen 95 Aktien vertheilen sich an 17 Besitzer. Nachdem Heriot von den Gerichten wieder seine Dispositionsfähigkeit erlangt hat, sieht er sich durch gewisse inzwischen vorgenommene Handlungen der Geschäftsordnung in seinen Rechten gekränkt und klagt gegen den Aufsichtsrath, dessen Vorsitzender der Bankier Emil Pereire, Besitzer einer einzigen Aktie, ist. Man erzählt aus dem Plaidoyer des Advokaten Tezenas Folgendes: Das Couvre-Magazin wurde 1855 von Herrn Faret in einem kleinen Theil seiner jetzigen Lokalitäten begründet. Faret, der selbst wenig von der Sache verstand, assoziirte sich mit zwei unbenuittelten Kommis aus dem damals blühenden Modemagazin „Bille de Paris“, den Herren Chauchard und Heriot, letzterer ein Bruder des gleichnamigen Kommandanten und Klägers. Schon nach einem Jahre kauften Chauchard und Heriot, welche inzwischen finanzielle Unterstützung gefunden hatten, Herrn Faret seinen Antheil für 500.000 Francs ab. Seitdem also hat das Unternehmen, welches heute den ganzen Häuserblock zwischen der Rue de Rivoli und drei Straßen ihrer Umgebung einnimmt, einen derartigen Aufschwung genommen, daß es ein Kapital von 100 Millionen zu 10 Prozent des Ertrages kapitalisirt darstellt. Kommandant Heriot, welcher seinen 1877 verstorbenen Bruder beerbte, und Chauchard erhalten jeder auf seinen Antheil jährlich eine Dividende von 8.900.000 Francs. An der Leitung des Geschäftes aber haben sie beide keinen Antheil mehr. Chauchard ist freiwillig

in den Ruhestand getreten und Heriot ist während seiner Entmündigung durch Statutenänderungen daraus verdrängt worden. Eine derselben bestimmt, daß kein Aktionär in der Generalversammlung mehr als 20 Stimmen führen kann. Die kleinen Aktionäre können daher die großen überstimmen. Eine andere neue Bestimmung schreibt vor, daß die Aktien nur mit Zustimmung des Aufsichtsraths verkauft werden dürfen, daß aber die Aktionäre berechtigt sind, ihre Antheile der Gesellschaft zu verkaufen, die jedoch nur den fünffachen Betrag der letzten Dividende, also 110.000 Francs per Aktie zu zahlen braucht. Gegen diese, ohne seine Mitwirkung zustande gekommenen Statutenänderungen ruft Heriot jetzt die Gerichte an. Der Vertreter der Gesellschaft hat eingewendet, daß ähnliche Beschränkungen hinsichtlich der Verfügung über die Aktien bei allen Gesellschaften existiren, welche verhüten wollen, daß ihre Konkurrenten in dieselbe eindringen. Die Statutenänderungen seien in rechtmäßiger Form zustande gekommen und seien für alle Aktionäre gleich. Das Gericht vertagte das Urtheil auf vier Wochen.

Bukarester Jagdverein.

Die als vorzügliche Jäger bekannten Erzellenzherren Graf Leyden, k. k. deutscher Gesandter, und Baron v. Weede, holländischer Gesandter, ferner die Herren v. Dumba österr.-ungar. Legationssekretär und General-Konsul. Ritter v. Suzzara sind dem Jagdvereine als Mitglieder beigetreten. Dieser Umstand enthält die erfreuliche Wahrnehmung, daß nunmehr sich auch die höchsten Kreise für den Jagdverein lebhaft interessieren, welche Thatsache in erster Linie dem umsichtigen Wirken der Vereinsleitung zugeschrieben werden muß. Herr Domänenminister Carp hat in der zuvorkommendsten Weise den Staatswald bei Frasina zum Aussetzen von Fasanen dem Vereine zur Verfügung gestellt und werden daselbst noch diese Woche die Fasanen ausgesetzt, um ihrem Brutgeschäfte unter sachmännischer Aufsicht obliegen zu können. Gleichzeitig wird daselbst ein Blochhaus errichtet, worin der Wildmeister des Vereines Unterkunft finden soll. — Die Schneepsuche hat sich bei der kalten, mit Schneegestöber vermischten Witterung gestern in allen Revieren als wenig lohnend erwiesen.

Aus dem Gerichtssaale.

Am Sonabend wurden die Verhandlungen in dem Prozesse Sturdza-Gortschakow vor der ersten Sektion des hiesigen Appellgerichtshofes fortgesetzt und kam an diesem Tage außer Herrn Panu, der sein in der vorigen Sitzung begonnenes Plaidoyer beendigte, der Rechtsanwalt Miffir, der ebenfalls die Interessen des Prinzen G. Sturdza vertritt, zu Worte. Wie aus den bisherigen Verhandlungen hervorgeht, belaufen sich die Ansprüche, die Prinz G. Sturdza stellt, auf etwa 20 Millionen. — Am Sonnabend sollte vor der ersten Sektion des hiesigen Tribunals der Erbschaftsprozess Haritina Gigartu zur Verhandlung gelangen, wurde indeß auf Verlangen der Parteien vertagt.

Die Königin von England in Florenz.

Bei ihrer vor einigen Tagen in Florenz erfolgten Ankunft fand Königin Viktoria daselbst in ihrem Salon als Gruß der Blumenstadt ein vom Municipio gesendetes, wahrhaft monströses Bouquet vor. Dieses, in den städtischen Gärtnereien der Cascinen hergestellt, bestand aus den seltensten Orchideen, war 1 Meter 15 Centimeter hoch und hatte 3 Meter 60 Centimeter im Umfang. Eine Base dazu hatte man in den nothwendigen Dimensionen mit dem Namenszug der Königin in der berühmten Majolikafabrik Doccia des Marchese Ginoni bestellt. Die Stadt hatte das Straußmonstrum vor Ankunft der Königin photographiren lassen. Die Villa ist für die vier Wochen des Aufenthaltes der Königin für 24.000 Francs gemiethet und weitere 25.000 Francs sind für besondere Umbauten, wie sie die Bequemlichkeit der Majestät erheischt, ausgegeben. Die Villa ist ein moderner Bau vom Anfang der Sechziger Jahre und gehört der Familie Fabricotti, die durch Carrareser Marmorgruben und Landbesitz bei der alten verödeten Stadt Luni in der Nähe von Carrara großen Reichtum gewonnen hat. Die Villa baut sich über malerische Terrassen auf, hat einen großen ansteigenden Park und bietet den schönsten Blick auf die nahe Stadt mit ihren Palästen, Domen und Thürmen. Neben dieser Villa liegt die des reichen, seit vielen Jahrzehnten hier ansässigen Engländer's Stibbert, die ein wahres Museum alter Waffen und Gemälde und ebenfalls von einem prächtigen ausgedehnten Park umgeben ist. Herr Stibbert hat auf Wunsch der Königin die Mauer durchbrechen lassen, so daß die hohe Frau die gewohnten Vormittagsfahrten im selbststufschirten Gekwägelchen durch beide Parks ausdehnen kann. In der Villa, die an derselben Stelle vor Erbauung der jetzigen stand, die aber ziemlich bescheiden war, starb 45jährig am 9. Juni 1825 Pauline Borghese, die Herzogin von Guastalla, Napoleon's Schwester und als Urbild der Canova'schen Hebe in der römischen Villa Borghese berühmt.

Fürst Bismarck.

Aus Friedrichsruhe wird berichtet: Fürst Bismarck hat, wie das nicht anders zu erwarten war, den ganzen Winter hindurch die Nachwehen der schweren Krankheit, die

ihn im vorigen Herbst befallen hatte, verspürt; heute aber kann man sagen: Der Gesundheitszustand des greisen Fürsten ist wieder völlig auf dem Status quo ante, nämlich vor dem Kissingener Aufenthalte. Die ärztlichen Einschränkungen in Bezug auf Trinken und Rauchen, denen der Fürst sich noch im vorigen Monate unterwerfen mußte, sind deshalb auch aufgehoben worden, und nunter raucht der Fürst alltäglich seine lange Pfeife, die ihm vom Kammerdiener Pinnow mit liebevoller Sorgfalt in Ordnung gehalten wird. Der Fürst darf wieder Wein trinken: nur auf den Genuß von Bier verzichtet er mit seltenen Ausnahmen. Mit dem körperlichen Wohlsein hat sich natürlich auch die allgemeine Stimmung des Fürsten, die übrigens nie sehr herunter war, gehoben, und gerne verplaudert er ein paar Stunden mit den Besuchern, die das Herrenhaus in Friedrichsruhe neuerdings wieder häufiger sieht als in den letzten Monaten. Wie gekräftigt sich der Fürst fühlt und welches Vertrauen er selbst zu der Dauerhaftigkeit dieses Zustandes hat, beweist der Umstand, daß er nicht nur seine längeren Spaziergänge durch den Sacksenwald wieder aufgenommen hat, sondern auch dieser Tage davon sprach, nächstens einmal wieder zu Pferde steigen und seine früher fast täglich ausgeführten Spazierritte dem Tagesprogramm einreihen zu wollen. Nach all diesem steht zu erwarten, daß der Fürst die ihm am 1. April, seinem 79. Geburtstag, bevorstehenden Strapazen gut überstehen wird; gering werden sie sicher nicht sein, wie man aus der großen Anzahl der schon gemeldeten Deputationen schließen kann.

Entsprungen.

Aus Roman wird gemeldet, daß vier Individuen, die wegen Raubmordes zu verschiedenen Strafen verurtheilt waren, aus dem dortigen Gefängniß entsprungen sind.

Sinkommen in England.

Großbritannien gilt für das Land der großen Einkommen. Die Bezahlung der öffentlichen Aemter ist eine viel größere als bei uns, der Lohn der geistigen Arbeit speziell ein oft unverhältnißmäßig bedeutender. Die Februar-Nummer der amerikanischen Zeitschrift „Forum“, bringt eine lehrreiche Zusammenstellung über diese Verhältnisse. „Die Herstellung von Schulbüchern“, schreibt der Verfasser des betreffenden Artikels, „ist das einträglichste Geschäft, und Jemand, der eine gute lateinische Grammatik schreibt, kann sich damit ein Vermögen verdienen. Etwa 200 Leute fristen ein sehr angenehmes Dasein vom Roman schreiben. Etwa 50 unter ihnen erzielen damit ein Jahreseinkommen von über 1000 Pfund, einige 20 ein solches von 2000 und vielleicht 2 oder 3 von 3000 Pfund. Journalisten ersten Ranges verdienen 1000 Pfund, aber keiner erreicht 2000 Pfund. Interessant ist die tabellarische Vergleichung zwischen höchsten und niedersten Einkommen innerhalb jeder Berufsart. 14 Mitglieder der königlichen Familie haben zusammen ein Jahreseinkommen von 600.000 Pfund; dieser Summe wird der jährliche Lohn einer Arbeiterfamilie mit unter 80 Pfund gegenübergestellt. Der Erzbischof von Canterbury bezieht 15.000, das Einkommen eines kleinen Geistlichen beträgt 120 Pf. Der Kronanwalt verdient 13.000, ein halbwegs beschäftigter Sachwalter 240 Pfund; der berühmte Arzt Andreas Clark 18.000 bis 20.000, ein gewöhnlicher Arzt etwa 240 Pfund; der Direktor einer großen öffentlichen Schule 6000 bis 8000, ein Unterlehrer in einer kleinen Schule 100 Pfund; der Eigentümer einer großen Zeitung 5000, ein kleiner Journalist 160 Pfund. Von einzelnen Schriftstellern ist es bekannt, daß sie mit ihren Werken große Vermögen gewannen. Macaulay zum Beispiel trug seine Geschichte Englands 150.000, Walter Scott seine Romane ungefähr 200.000 Pfund ein. Ähnliche Fälle in Deutschland werden kaum zu finden sein.

Großes Erdbeben in Rußland.

Aus Odessa schreibt man unterm 8. d.: „Das hier am 4. März beobachtete Erdbeben hat sich auf einen ziemlich bedeutenden Rayon Süd-Rußlands erstreckt. Es machte sich in Bessarabien und vielen Ortschaften, hauptsächlich in den nordwestlich von Odessa gelegenen bemerkbar. Besonders fühlbar machte sich die Erschütterung in Kischniow. Um halb 9 Uhr wurde von Vielen eine leichte Bewegung des Bodens, die ungefähr eine Sekunde andauerte, und hierauf ein starkes unterirdisches Getöse wahrgenommen. Die Bodenbewegung hatte zur Folge, daß sich in einigen Häusern die Stuckatur ablöste und Gegenstände niederfielen. Im Allgemeinen dauerte das Erdbeben zwei Sekunden an. Man erinnert sich nicht, daß in Bessarabien so häufig Erdbeben vorgekommen wären wie in der letzten Zeit. Erst am 2. d. hat hier eines stattgefunden. Abergläubische Leute deuten dies als ein Zeichen des nahenden Weltunterganges. In Balta machte sich das Erdbeben um eben dieselbe Zeit bemerkbar, dauerte aber viel länger, etwa 20 bis 23 Sekunden. Die Mehrzahl der Beobachter behauptet, daß das Erdbeben eine Richtung vom Norden zum Süden genommen hatte. In den Häusern klirrten die Fensterscheiben, die Thüren öffneten sich von selbst. Das Wetter war trüb. Zu derselben Zeit wurde auch in der Kolonie Selz des Odessaer Kreises ein Erdbeben verspürt, welches fast eine Minute dauerte. Es wurden drei besonders heftige Stöße wahrgenommen; der letzte war so stark, daß die Möbel in den Zimmern vom Plaze gerückt wurden. In Odessa hat das Erdbeben gar manche Kuriosität zur Folge gehabt. So wurde z. B. der Wächter eines anatomischen Kabinetts durch die Erdererschütterung in panischen Schrecken versetzt. Er war

gerade mit dem Waschen der Marmortische beschäftigt, als sich die auf den Tischen befindlichen Leichen zu regen begannen. Der Wächter, der offenbar Muth nicht zu seinen Kardinaltugenden zählt, ergriff das Hasenpanier.“

Theater, Konzert und Literatur.

Deutsche Operette.

Die Aufführungen des „Vogelhändlers“, des „Don Cesar“ und der „schönen Hellena“ haben wohl allen denen, die ihnen beigewohnt haben, den Beweis erbracht, daß das Urtheil, welches wir über die Gesellschaft des Herrn Schreiber auf Grund der ersten Vorstellung gefaßt haben, keineswegs zu günstig war und daß wir es in dieser Gesellschaft mit einer ganz ausgezeichneten Operettentruppe zu thun haben, deren Vorstellungen werth sind, besucht zu werden. Sämmtliche bisherige Aufführungen zeichneten sich nämlich sowohl durch hervorragende Einzelleistungen wie durch abgerundete, äußerst exakte Gesamtdarstellungen aus. Von den Einzelleistungen verdienen lobend erwähnt zu werden jene der Fräulein *Mina Baviera* und *Amalie Gensjar*, die sich immer mehr als ebenso tüchtige Sängerinnen als Schauspielerinnen erweisen, werth der Gunst und des Beifalls, die ihnen das Publikum entgegenbringt und jene der Herren *Paffy-Cornet* und *Karl Mailler*. Herr Paffy-Cornet, der Tenor der Gesellschaft, hat eine angenehme, für den Raum des Theatersaalcs Hugo vollständig ausreichende Stimme, welche durch das freie Spiel, das dem Sänger eigen ist, wesentlich an Werth gewinnt. Herr Karl Mailler hat in der Rolle des Königs im Don Cesar bewiesen, daß er nicht nur ein gewandter Schauspieler, sondern auch ein Sänger ist, dessen Bariton sich angenehm ins Ohr schmeichelt. Der Vortrag des Liedes „Draußen ist es still geworden“ war so schön, wie wir ihn bisher noch von keinem Mitgliede der vielen Operettengesellschaften, die im Laufe der Jahre hier gastirten, gehört haben. — Chor und Orchester lassen nichts zu wünschen übrig und was die Kostüme der Darsteller betrifft, so sind sie geradezu prächtig. Trotzdem aber gestaltet sich der Besuch der Vorstellungen der deutschen Operettengesellschaft nicht so rege, als die Leistungen derselben verdienen. Die Ursache hiesfür ist in dem Umstande zu suchen, daß die Zukarester fast sind, Operetten zu hören, die sie nun schon zum x Male gehört haben. Sie wollen Novitäten haben und sind auch im vollen Rechte mit diesem Verlangen. Will also die Direktion das Ergebnis ihres hiesigen Gastspieles nicht gefährden, dann trete sie ehestens mit neueren Operetten vor das Publikum. Sie macht heute den Anfang mit der Operette „Die Tachenden Erben“ von Weinberger, die auch morgen zur Aufführung gelangen wird. Möge sie aber dieser bald eine andere Novität folgen lassen!

Symphonie-Konzerte.

Ueber das gestern stattgehabte 4. Symphonie-Konzert können wir nicht berichten, da man uns keine Eintrittskarten zur Verfügung gestellt hatte.

Sarafate-Konzerte.

Heute, Montag, findet das zweite und letzte Konzert des berühmten Geigers Sarafate statt.

„Neueste Erfindungen und Erfahrungen“

auf den Gebieten der praktischen Technik, der Elektrotechnik, der Gewerbe, Industrie, Chemie, der Land- und Hauswirtschaft etc. (A. Hartleben's Verlag in Wien). Pränumerationspreis ganzjährig für 13 Hefte franko 4 fl. 50 kr. = 7 M. 50 Pf. Einzelne Hefte für 36 Kr. = 60 Pf. in Briefmarken. Diese gewerblich-technische Zeitschrift, welche bereits im einundzwanzigsten Jahrgange erscheint, verfolgt nur rein praktische Zwecke. Die Mitarbeiter sind nur Männer der Praxis, welche am besten die wirklichen Bedürfnisse der Techniker und Industriellen zu ermessen verstehen. Die Zeitschrift, reich an Originalbeiträgen und konstruktiven Abbildungen, bietet einen vollständigen Ueberblick über alle Fortschritte im gewerblichen Leben. Aus der Fülle der Mittheilungen des vierten Hefes vom einundzwanzigsten Jahrgange, seien besonders folgende Artikel hervorgehoben: Ueber die Nothwendigkeit der sachgemäßen Ausführung von Eisenkonstruktionsanstrichen. — Ein neues Verfahren zur Vermahlung des Maises. — Die Darstellung elastischer oder biegsamer Firnisse. — Die praktischen Anwendungen der Kohlensäure zum Bier-Auschanf. — Die Kalt-Trocken-Apparate. — Seife-Dustmischungen. — Amerikanische Haarwäschwasser. — Schutzverschluss für theuere Liqueure. — Verhütung der Benzinbrände in chemischen Wäschereien. — Versilberung von Glaspiegeln. — Herstellung einer festen, harten Versilberung. — Verbessertes Schleifstein. — Neues Verfahren zum Färben von Haaren und Federn. — Das Photochromoskop. — Neuer elektrischer Projektions-Apparat. — Praktische elektrische Beleuchtung von Werkstätten. — Praktische Erscheinungen in der elektrischen Magie. — Apparat zur kontinuierlichen Verarbeitung von Gaswasser auf Salmiakgeist. — Apparat zur kontinuierlichen Verarbeitung von Gaswasser auf schwefelsaures Ammoniak oder konzentriertes Gaswasser. — Besonders werthvoll erscheint es, daß in dieser Zeitschrift immer praktische Wege zu neuen Erwerbsarten, verbesserte Arbeitseinrichtungen und praktische Anleitungen zur Erhöhung der Konkurrenzfähigkeit gegeben werden. Dadurch empfiehlt sich dieselbe von selbst für jeden Vorwärtstrebenden.

Wie man in China ißt und trinkt.

Unter dem Titel „Aus dem Lande des Zopfes“, Plaudereien eines alten Chinesen, hat M. v. Brand bei Georg Wigand in Leipzig ein sehr lehrreiches Buch veröffentlicht, in welchem dieser ehemalige deutsche Gesandte am Peking Hof auf Grund seiner Wahrnehmungen und Erfahrungen während eines jahrzehntelangen Aufenthaltes in China wichtige, weil vielfach irrigen Ansichten und Auffassungen entgegenwirkende Beiträge zur Kenntniß des größten der ostasiatischen Länder darbietet.

Im zweiten Kapitel seines Buches ist daon die Rede, wie man in China ißt und trinkt. Aus diesem Abschnitt seien, um den unterhaltenden Vortrag der Schrift darzutun, einige Partien auszugsweise hier wiedergegeben. Daß man in China beim Essen Stäbchen aus Elfenbein, Knochen, Bambus oder Holz mit oder ohne Silberbeschlag verwendet, dürfte bekannt sein.

Das bei einer chinesischen Mahlzeit in den besseren Kreisen aufgelegte Couvert besteht aus zwei Eßstäbchen, einem sehr flachen, runden, silbernen Löffel und manchmal aus einer ebensolchen zweizinkigen Gabel in der Art, wie wir sie für Mixedpickles oder Oliven gebrauchen. Außerdem befindet sich bei jedem Couvert ein flaches, in der Mitte getheiltes silbernes Schälchen, das halb mit Essig, halb mit Soja gefüllt ist, ein ebensolches kleines Tellerchen, auf dem geröstete Melonenkerne pyramidenförmig aufgehäuft sind, ein kleines Täschchen aus Naphrit, Porzellan, Glas oder Silber für den Wein und einige Blättchen Papier, die unsere Servietten vertreten, hauptsächlich aber zum Abwischen der Eßstäbchen dienen. Die Melonenkerne knabbert der Chineser während der ganzen Mahlzeit, und zwar in Mengen, die den mit der Gewohnheit nicht Bekannten in Erstaunen und schließlich in ernste Besorgniß versetzen. Auf dem Tische stehen kleine Kuchen, Süßigkeiten, frische getrocknete eingemachte Früchte, kleine Krabben, präservirte Eier und eine oder mehrere Arten Fleischsalat, alle in Pyramidenform aufgehäuft, die Kuchen und Süßigkeiten oft in hübschen Formen bunt gefärbt und bemalt. Die Speisen werden in kleinen obertassenartigen Schalen ohne Henkel servirt, das heißt, jeder Gast bekommt seine Portion vor sich hingestellt; es ist das ein entschiedener Fortschritt gegen die noch zu Anfang dieses Jahrhunderts herrschende Sitte, daß die Teller selbst bei festlichen Mahlzeiten nur zweimal gewechselt wurden, nach der Suppe und zum Dessert.

Die Speisen, in kleinen Stücken servirt, werden mit den Eßstäbchen zum Munde geführt; bei den vielen suppenartigen Gerichten, die zu einer chinesischen Mahlzeit gehören, wie bei süßen Gelees, kommt der Löffel zur Anwendung. Vor jedem Essen wird Thee servirt, der freilich ganz anders schmeckt und zubereitet wird als bei uns. Der Thee ist nur an der Sonne getrocknet und kann daher füglich als grüner bezeichnet werden; ist er gut, und der Chineser legt großen Werth auf die Qualität, so wird für jeden Gast eine Tasse besonders bereitet, das heißt, in jede Tasse besonders wird eine Prieße des Thees gethan, auf die dann kochendes Wasser gegossen wird. Um den Thee trinken zu können, ohne mit den in demselben schwimmenden Blättchen in Konflikt zu gerathen, hat jede auf einem Untersatze, der häufig von Metall oder Lack und mit einem Loch in welches die Untertasse paßt, versehen ist, stehende Tasse einen untertassenartigen Deckel, der verkehrt darauf gelegt ist und beim Trinken nur gerade weit genug zurückgeschoben wird, um der Flüssigkeit den Durchgang zu gestatten, die Blätter aber zurückzuhalten. Daß der Chineser den Thee ohne Zucker und Milch genießt, dürfte allgemein bekannt sein, weniger vielleicht, daß das Getränk, so zubereitet und genossen wie in China, sehr durstlösend wirkt und keine der schlechten Folgen nach sich zieht, die von dem häufigen Genuß des Thees, wie die Engländer ihn zu trinken pflegen, fast unzertrennlich sind. Seinen Wein, oder richtiger seinen Branntwein, der aus Hirse bereitet und manchmal mit Zusätzen versehen wird, die ihm den Geruch und Geschmack von Rosen- oder Pomeranzengineur geben, trinkt der Chineser immer warm, fast heiß. Die Chinesen wenigstens im Norden, und noch mehr die Mandschuren und Mongolen sind starke Trinker; da der Wein nach dem Gewicht verkauft wird, so beurtheilt man einen Trinker nach dem Gewicht, welches er täglich zu sich zu nehmen pflegt, man sagt ein Ein-, Zwei- und bis Fünfpfundmann. Letzterer Titel wird übrigens selten gegeben, doch trug eine der höchsten Persönlichkeiten des Reiches denselben. Uebrigens steigt der chinesische Wein kaum zu Kopf, wenigstens nicht die guten leichten Sorten. Der Chineser trinkt wie wir, er trinkt einem Gaste oder seinem Freunde zu und kehrt sein Täschchen um, um zu zeigen, daß er ausgetrunken.

Kalte Getränke werden auch außerhalb der Mahlzeiten im Winter nie, im Sommer sehr selten genossen, obgleich Eis zu den allgewöhnlichsten Verkaufsartikeln zählt und seines billigen Preises wegen Jedem zugänglich ist. Eine eigenthümliche Verwendung des Naturreises geschieht, indem man kleine Stückerchen desselben mit den abgezogenen Kernen frischer Wallnüsse oder mit den in dünnen Scheiben geschnittenen frischen Wurzeln der Lotuspflanze vermischt und dieselben so servirt; namentlich die Nüsse gewinnen dadurch sehr an Wohlgeschmack, für die Lotuswurzeln gehört in jedem Falle ein chinesischer Feinschmecker. An unsere Eiskreme und Fruchtteige gewöhnen sich die Chinesen im Allgemeinen nur sehr langsam; besser geht es schon mit kaltem

Bier und noch besser mit kaltem Champagner, dem Viele mit großer Vorliebe zusprechen. Was der Chinese ist, ist nicht leicht zu sagen, jedenfalls keine Regenwürmer und was ihm sonst meistens nachgeredet wird.

Im Süden sind Reis, im Norden Hirse und Nudeln die Hauptbestandtheile der Nahrung, dazu kommen Enten, Hühner, Schweine, Fische, frische und getrocknete, und Wild wo solches zu haben ist, im Süden süße Kartoffeln, im Norden Kohl und die gewöhnliche Kartoffel, die seit einem Jahrzehnt in Nordchina, sowie in der Mongolei viel angebaut wird.

Im Norden wird ebenfalls viel Hammelfleisch gegessen. Hundfleisch verbraucht man nur im Süden und besonders in Kanton, im Allgemeinen gilt dasselbe aber als etwas sehr Verächtliches. Ochsen- und Büffelsteifisch wird nicht viel gegessen und von strengen Buddhisten und Confucianisten ganz gemieden. Milch verschmäht der Chinese durchaus, weil er sie für ungesund hält, er würde sich dazu auch nicht auf Weisung eines Arztes verstehen.

Nur Mongolen und Mandschus theilen die Abneigung nicht, sie essen auch Käse. Berühmt ist die Pekinger Ente, beinahe so groß und fett wie eine Gans, ihr Schmalz ist von Gänsefett nicht zu unterscheiden und ihre Leber ebenso zart, wie die ihrer größeren Verwandten. In der Kunst, dieses Thier zu braten, steht der Nordchinese unübertroffen da, die Haut ist so knusperig, daß schon bei ihrem Anblick den verwöhntesten europäischen Feinschmeckern das Wasser im Munde zusammenlaufen würde. Das Thier, dem man zu bestimmten Zeiten am häufigsten in den Garküchen begegnet, ist das Spanferkel, das, in einem Stücke gebraten, mit schön glasierter Haut, sehr appetitlich aussieht. Von exotischen Gerichten trifft man Schwalbennester, Haifischflossen und Silbermoos in Nordchina am stärksten an. Erstere, in Fleischbrühe gekocht, sehen aus und schmecken wie Nudeln. Die Haifischflossen werden in ganz schmal geschnittenen Streifen entweder mit Fleischbrühe oder Rühreiern servirt. Das Silbermoos oder Moos der zehntausend Jahre, wie die Japaner es nennen, auch die Fleischbrühe gekocht, ist durchscheinend, sieht hübsch aus schmeckt nichts jagend, aber nicht schlecht. Im Allgemeinen ist die chinesische Küche durchaus wohlschmeckend und dem europäischen Gaumen zusagend, wirklich unangenehm ist nur der Gebrauch von Ricinusöl, mit dem manchmal Krabben und Dmellekten angerichtet werden. Die Chinesen sind die lebenswürdigsten Wirthe von der Welt und charmante Gäste. Selbst Meister im Wortspiel und Scherz, sind sie stets bereit und fähig, einen guten Witz zu verstehen und über einen schlechten lachend hinwegzugehen, und trotz der Schwierigkeiten des meistens durch Dolmetscher geführten Gesprächs verlaufen Mahlszeiten mit Chinesen immer in der angenehmsten Weise. Nur mit den warm getrunkenen chinesischen Weinen verfahren sie in wenig anmutender Weise, indem sie die Reigen in einen Topf gießen, dessen Inhalt nach einer Weile neuerdings servirt wird.

Ein Doppelgänger.

Aus dem Ungarischen des Alexander Balacs.

Ich habe einen guten Bekannten, mit dem ich zu meinem lebhaftesten Bedauern sehr selten zusammentreffe; und doch möchte ich — offen gestanden — recht oft, ja wenn möglich jeden Tag mit ihm zusammen sein. Erstens deshalb, weil

er ein sehr gebildeter, liebenswürdiger Mensch ist, mit dem man bei einem Glase Bier, oder einer Flasche Wein, eine halbe Stunde überaus angenehm verplaudern kann; zweitens weil er mich, so oft ich mit ihm zusammentreffe, mit einer Zigarre, welche mindestens einen Gulden kostet, beehrt. Wache ich Anstalten, dieselbe zurückzuweisen, so weiß er so liebenswürdig meinen Widerstand zu besiegen, daß schließlich auch ich der Ansicht werde, daß ich ihm einen Gefallen erweise, wenn ich die duftige Havannazigarre anstecke. Wer ein so leidenschaftlicher Raucher ist, wie ich, wird mich gewiß nicht verurtheilen, wenn ich mein Weigern nicht gar zu weit treibe, sondern mich schließlich bereden lasse. Wir leben ja in einer gebildeten Gesellschaft und sind keine Barbaren; die Höflichkeit ist auch eine Pflicht, ja eine Tugend, und die Artigkeit erfordert unter Anderem, seinem Nebenmenschen gefällig zu sein. Ich kann daher, ohne meinen guten Ruf aufs Spiel zu setzen, eingestehen, daß ich es nicht nur nicht bedauere, Zigarren anzuziehen, vielmehr sogar den leisen inneren Wunsch hege, täglich mit dem Bekannten zusammenzutreffen, um eine derartige duftige Havanna zu genießen.

Mit meinem Bekannten! Ach, wie heißt er doch? — nun habe ich seinen Namen vergessen! Das ist wirklich eine große Undankbarkeit! Zu meiner Entschuldigung kann ich nur anführen, daß dieses häßliche Vergehen nicht aus meinem Herzen kommt, sondern auf Konto meines Gedächtnisses gesetzt werden muß. Uebrigens ist er daran halb und halb selbst schuld; es steht nämlich fest daß er so einen allgemeinen, unprononcirten Namen hat, Meier, Lehmann oder Schulze heißt, daß es nicht so sehr ein Name als ein Gattungsbegriff ist. Schlimmer ist schon, daß ich nicht allein seinen Namen vergessen habe, sondern auch von seiner bürgerlichen Beschäftigung nichts weiß. Thatsache ist nur, daß er ein sehr bedeutendes Einkommen haben muß, was ich daraus schließe, daß er stets über eine wohlgespickte Börse verfügt; und dann ist es wahrlich keine Kleinigkeit, nicht allein selbst Guldenzigarren zu rauchen, sondern auch seine Bekannten damit zu regaliren! Der Mittelstand kanns nicht! O, die glücklichen Reichen! Ich habe also gar keine Ahnung davon, wer er ist und welche Stellung er in der Gesellschaft einnimmt. Wahrscheinlich werde ich das nie erfahren, weil wir keine gemeinsamen Bekanntschaften haben und ich mich im Grund scheue, ihn selbst auszuforschen. Aufgefallen ist mir nur, daß er sich nicht damit begnügt, mir Guldenzigarren anzubieten, sondern mir stets auch mit Nachdruck deren Preis nennt. Ich schließe daraus, daß er entweder ein Spießbürger oder ein Parvenu sein muß! Na, wir wollen diesen Punkt nicht weiter erörtern. Die Hauptsache ist, daß seine Havannazigarren ganz ausgezeichnet schmecken und daß ich es lebhaft bedauere, mit ihm so selten zusammenzutreffen.

Mein anonymes Bekannter ist mir noch durch eine andere Thatsache aufgefallen. So oft es der Zufall mit sich bringt, muß ich stets eine bittere Klage anhören, welche er mir übrigens gleich gelegentlich unseres ersten Zusammentreffens vorgebracht hat, und die er immer aufs Tapet bringt, so daß ich beinahe glauben muß, daß er an einer fixen Idee leidet. Sobald wir uns hinsetzen und eine Zigarre anstecken, giebt er mir oberflächlich seinem Bedauern Ausdruck, daß er schon längere Zeit nicht die Ehre gehabt, mich zu sehen, worauf sofort die Titanei beginnt: „Denken Sie sich nur,“ pflegt er melancholisch auszurufen, „was ich für ein entsetzliches Pech habe! So etwas kann nur mir passiren und ist noch nicht dagewesen!“

„Ach!“ was Sie sagen!“ „Denken Sie sich, es gibt hier einen Menschen, der mir so außerordentlich ähnlich sieht, sowohl im Aeußern als in Bezug auf das Gesicht, die Bewegung, die Sprache u. s. w., daß es Niemand giebt, der uns beide von einander unterscheiden könnte. Kurz: ich habe einen Doppelgänger, in des Wortes schrecklichster Bedeutung.“

„O, das ist wirklich erstaunlich!“ antwortete ich natürlich mit gewohnter Höflichkeit.

„Die Ähnlichkeit ist eine so merkwürdige, daß gewiß auch meine Mutter keinen Unterschied zwischen uns beiden heraus finden könnte. Ich habe einmal meinen Doppelgänger zu Rede gestellt und zu meinem Schrecken erfahren, daß er nicht allein im demselben Jahre und in demselben Monate, ja sogar in demselben Stunde, mit mir geboren wurde. Wer uns einzeln erblickt, kann uns allenfalls nur durch unsere Kleidung voneinander unterscheiden. Die Sache war mir sehr fatal.“

„Die Ähnlichkeit ist zwar eine erstaunliche, doch sehe ich nicht ein, warum Sie dieselbe als ein besonderes Pech betrachten!“

„Wie? das nennen Sie nicht Pech, wenn man für das Thun und Lassen, für das Gebahren eines ganz unbekanntem Menschen zuweilen verantwortlich gemacht wird? Wenn ich das ausbaden muß, was andere vollbracht?“

„Sie haben recht, das ist sehr unangenehm!“

„Das ist nicht allein sehr unangenehm, sondern sogar ein Unglück. Ich muß jeden Augenblick darauf gefaßt sein, daß man mich eines schönen Tages wegen eines Einbruches oder eines Diebstahls verhaftet, daß man mir die Augen austrakt oder eine treulos verlassene Geliebte mein Antlitz mit Vitriol begießt. Kürzlich attackirte mich am helllichten Tage ein Schneider auf offener Straße, weil ich ihm einen Schuldenrest von zehn Gulden noch nicht bezahlt habe. Vergebens versicherte ich ihm, daß ich ihm nichts schuldig sei, daß er mich mit einem andern verwechsle; es nützte alles nichts, er wurde grob und so laut, daß ich, um einen größeren Skandal zu vermeiden, gezwungen war, für meinen elenden Doppelgänger die zehn Gulden zu bezahlen.“

„Ja, warum haben Sie sich aber nicht an die Polizei gewandt?“

„Glauben Sie denn, daß ich dem Publikum den Genuß eines skandalösen Straßenauftrittes bereiten werde? Jener wüthende Schneider hatte eine mächtige Stimme, er schrie so gewaltig, daß uns alle Welt anstaunte. O, die Sache ist entsetzlich! Ich werde schließlich verrückt oder zum Selbstmörder.“

„Was ist denn Ihr unglückseliges Ebenbild für ein Mensch?“

„Ein Taugenichts, ein Trunkenbold, ein Don Juan, ein verkommener Mensch, der, in Lumpen gehüllt, alle Kneipen besucht, in Volksküchen ist, dabei aber die Stirne hat, allen anständigen Mädchen nachzulaufen, um sie zu verführen.“

„Ei, ei!“ spricht hier nicht ein wenig Neid aus Ihnen?“

„O nein, mein Herr, das ist kein Spaß, sondern ein wirkliches Unglück! Ich zittere, wenn ich daran denke, zu was für unangenehmen Mißverständnissen die Sache noch führen kann und wie man in jenen vornehmen Gesellschaftskreisen, in denen ich mich zu bewegen pflege, über diese Affaire urtheilen wird.“

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt.“

Eine Stunde nach Mitternacht.

Von Thomas Cobb.

29. Fortsetzung.

XIX.

Ruby Wilton.

Nachdem Ruby ihres Vaters Hans verlassen, hatte sie wohl manche glückliche Stunde verlebt. Aber es ist keine Uebertreibung, daß sie keine Nacht ihre Augen geschlossen hatte, ohne das Riffen mit ihren Thränen zu benehgen, und daß sie an keinem Morgen sie wieder öffnen konnte, ohne daß ihr erster Gedanke der Heimath galt, die sie so öde gemacht hatte. Kaum eine Stunde ging vorüber ohne Gewissensbisse.

Ihr Leben in Crochurst war so öde und gegenstandslos gewesen. Als Hastings ihr mehr als gewöhnliche Aufmerksamkeit zuwandte, ihr das Leben in der Welt draußen beschrieb und ihr sagte, sie sei vorzüglich geeignet, solch ein Leben zu schmücken, nahm ihre ganze Gedankenwelt eine andere Richtung. In Erwartung des nächsten Zusammentreffens mit Hastings träumte sie von der weiten Welt, von der er so oft sprach und empfand mit immer wachsender Stärke das Verlangen, sie kennen zu lernen. Doch nahm Hastings nie die Stelle ein, welche Arthur früher besessen hatte.

Hastings' geheimnißvolle Vorbereitungen zu ihrem Zusammentreffen hätten sie warnen und ihr sagen sollen, daß nicht Alles war, wie es sein sollte. Daß er wünschte, sein Verhältniß zu ihr seinen Eltern geheim zu halten, bis er

es nach und nach als vollendete Thatsache ihnen beibringen konnte, schien vernünftig, wenn auch etwas demüthigend. Aber warum sollte sie ein Billet nur bis Orben nehmen und dann doch bis London reisen? Wenn Hastings doch denselben Weg reiste, warum konnte er nicht mit ihr zusammen reisen, oder wenigstens voraus gehen, um sie zu empfangen, anstatt sie in jene Wohnung in London zu senden, wo er versprach, nach einigen Stunden sie aufzusuchen?

Wir können Ruby nicht von Tadel freisprechen, obgleich sie wenig an das Schicksal dachte, das ihr bevorstand. Ihr Gewissen warnte sie dringend, aber sie hörte nicht darauf. Es mußte ein brennendes Verlangen gewesen sein, ihr Leben zu ändern, daß sie sich dazu entschließen konnte, ihren Vater zu verlassen, und als sie erst diese hauptsächlichste Schwierigkeit überwunden hatte, war keine Rede mehr davon, daß sie auf den Ruf eines lästigen Gewissens umkehren sollte.

Obgleich ihr Leben in letzter Zeit mannigfaltig und reich an Abwechslung gewesen war, nach der sie sich so gesehnt hatte, — obgleich sie die Wunder von Paris gesehen und einen sonnigen Frühling an der Riviera zugebracht hatte, begann sie doch bald wider mit Sehnsucht an die monotonen Tage von Crochurst zurückzudenken.

Als Hastings ihren Trübsinn erkannte, wurde er ihrer Gesellschaft überdrüssig.

Die Folge davon war, das Ruby in Italien fast ebenso allein war, als in Crochurst. In Crochurst aber hatte sie wenigstens ihre kleinen alltäglichen Interessen, welche ihr Vergnügen gewährten, das kleine Haus, in dem sie herrschte. Jetzt dagegen gab es nichts mehr in der Welt, was ihre Hände beschäftigen konnte, und während sie früher nur sehnsüchtig nach einer unbekanntem und daher glücklichen Zukunft ausgeblickt hatte, blieb ihr jetzt nur der

Rückblick auf eine durch die Vergleichung glänzender erscheinende Vergangenheit.

Hastings hatte Umgang mit Fremden, welchen er Ruby eifersüchtig verbarg. Dies verlieh ihrer stillen Trauer Ausdruck. Er hatte versprochen, sie zu seiner Frau zu machen, in jenen Tagen, wo es so leicht war, Alles zu versprechen. Jetzt wurde es dringend nothwendig, daß dieses Versprechen Erfüllung fände. Sie mahnte, sie bat, und so erschien sie ihm bald als eine Last, die ihm wirklichen Verdruß zu bereiten begann.

Sie war enttäuscht und was vielleicht noch viel schlimmer war, sie war enttäuscht durch ihn. Sie begann, ihn mit Arthur zu vergleichen, der ihr näher gestanden hatte, ehe Hastings sie an sich zog.

Zuweilen kamen kurze Strahlen des Glücks. Hastings war krank, es zeigten sich schon Vorboten des künftigen Verfalls. Die Freunde, vor welchen er Ruby verborgen hatte, waren jetzt überflüssig, er war von ihr abhängig, und Ruby's Pflichtgefühl war nicht taub dafür. Als sie ihn so hilflos sah, wandte sich ihr Herz ihm wieder zu. Sie machte sich bittere Vorwürfe über ihre Zweifel und Befürchtungen, widmete sich Tag und Nacht seinem Dienste und erwarb sich dafür seine Dankbarkeit in solchem Grade, daß er eine schattenhafte Vorstellung ihres Werthes erhielt.

Sobald er das Bett verlassen konnte, reisten sie von Paris nach London. Hastings brachte Ruby in einer bequemen Wohnung unter, während er selbst, in seiner Schwäche von Heimweh getrieben, nach Crochurst weiter reiste.

Nun begannen die Tage ihrer größten Angst. Tag um Tag verging, ohne daß Nachricht kam. Sie wußte, wie schwach er noch war, und doch wagte sie nicht zu schreiben, oder sich nach seinem Befinden zu erkundigen. Mehr als einmal dachte sie daran, Arthur um Nachricht zu bitten.

„Lieber Freund, Sie übertreiben! Jene gesellschaftlichen Kreise, wo Sie leben, kennen Sie zu gut, als daß Jemand überhaupt auf die Idee kommen könnte, Sie trotz ihrer Ähnlichkeit mit jenem Taugenichts auch nur für einen Augenblick im Verdacht zu haben, daß Sie mit jenem Don Juan in Lumpen identisch sein könnten.“

„Sie sind sehr naiv und kennen die Welt nicht! Die Menschen sind zu schlecht und schrecken vor keiner Verleumdung zurück. Man glaubt von seinem Nebenmenschen viel lieber das Schlechte als das Gute. Das Entsetzlichste davon ist, wenn ich daran denke, daß die Damen des Zufalls es so fügen könnten, daß der Glende einmal mit einer „Dame“ am Arm von meiner Braut gesehen werden könnte.“

„Ich würde Ihnen anrathen, und das erscheint mir das Klügste, ihm Geld zu geben, damit er die Hauptstadt verlasse.“

„O, ich bitte, ich habe diesen Versuch schon gemacht. Ich begegnete ihm einmal Abends zu meinem Glücke in einer entlegenen Straße der Vorstadt. Ich knüpfte mit ihm ein Gespräch an und lud ihn zum Abendbrot in eine nahe Kneipe ein. Er nahm meine Einladung mit Vergnügen an und sprach seine Freude aus, daß er näher mit mir bekannt werden könne, da er mich, wie er sagte, schon seit lange wohl kenne und unsere wunderbare Ähnlichkeit nicht nur uns beiden, sondern auch andern vielfach aufgefallen sei. Ich erfuhr nun, daß er das Handwerk eines Stubenmalers betreibt und ich bot ihm tausend Gulden an unter der Bedingung, daß er die Stadt für immer verlasse und sich an einen andern Ort zurückziehe. Aber der Glende lehnte mein Angebot ab und spielte den Stolzen, indem er sagte, daß es in der Hauptstadt zu schön sei, als daß ich so leichten Kaufes von ihm loskommen könnte. Es sei besser, hier als Bettler, als wie in einer andern Stadt als König zu leben. Sie sehen, mein Herr, meine Sachlage ist entsetzlich.“

Und so muß ich denn diese Geschichte und Jeremiade stets von Anfang bis zu Ende anhören, so oft ich mit meinem Unbekannten zusammentreffe — allerdings vergißt er es auch nicht, mir stets seine vorzüglichen Zigarren anzubieten, und ich bin so schwach, daß ich nicht widerstehen kann und seine Havannas annehme, selbst auf die Gefahr hin, immer aufs neue seine Geschichte anhören zu müssen. Nun bin ich aber schon lange ihm nicht begegnet; ich glaubte bereits, daß er ausgewandert oder gestorben sei, als ich ihn zufällig kürzlich auf dem Boulevard antreffe.

Er schritt vor mir her und ich befand mich gerade in einer Fassung, daß ich mit Vergnügen eine vorzügliche Havanna geraucht hätte. Ich beeile mich daher, um ihn einzuholen. Dies gelang mir schon halb und halb, als er plötzlich in einem Hause verschwand. Als ich nach einiger Zeit zurückkehrte, erblickte ich wieder meinen Unbekannten, wie er aus demselben Hause herankommt. Aber welche Veränderung war mit ihm vorgegangen! Statt der eleganten Kleider, welche er zu tragen pflegte, war er in zerrissene Lumpen gehüllt und sein Haupt bedeckte nicht der glänzende Zylinder, sondern eine gewöhnliche Arbeitermütze und doch war er es selbst und kein anderer, nicht der Stubenmalers, denn eine solche Ähnlichkeit kann es in der Welt absolut nicht geben. Vielleicht aber doch! Behauptet er doch selbst, daß seine eigene Mutter sie beide nicht unterscheiden könnte. Ich überlegte lange, ob ich ihn ansprechen sollte, schließlich siegte meine Neu-

gierde. Ich trat an ihn heran, lächelte ihn freundlich an und rief ihm zu: „Guten Morgen mein Freund!“ Er blieb stehen und war einige Minuten sprachlos; dann antwortete er mit heiserer Stimme:

„Was beliebt? Ich habe nicht die Ehre, den Herrn zu kennen.“

„Ich bitte um Verzeihung! Ich habe mich also geirrt,“ sagte ich verdutzt.

„Ich dachte mir's gleich,“ erwiderte er. „So was passiert mir nicht zum ersten Male in meinem Leben,“ wobei er sich mit raschen Schritten entfernte.

Man kann sich meine Verblüffung ausmalen. Mein anonymes Unbekannter hatte recht, eine solche Ähnlichkeit war wirklich noch nicht dagewesen!

In diesem Augenblicke begrüßte mich Jemand und klopfte mir vertraulich auf die Schulter. Ich drehte mich um, es war mein alter guter Freund, der Polizeilieutenant B.

„Was steht Du so verdutzt? Wen erwartest Du?“ fragte er erstaunt. Ich erzählte ihm meine ganze Geschichte.

„Ich weiß genug,“ unterbrach er mich, „und ich kenne sehr gut Deinen Doppelgänger mit der Guldenzigarre.“

„Gottlob, nun wirst Du endlich meine Neugierde befriedigen, denn ich muß Dir gestehen, daß ich mich für diesen Menschen nicht bloß wegen seiner Zigarren, sondern auch seiner Persönlichkeit zuliebe interessire.“

„Mit Vergnügen! Aber nicht hier auf der Straße. Wir wollen ins Kafee gehen, wo ich Dir alles erzählen werde.“

Hier erfuhr ich denn, daß mein Unbekannter ein schlauer und geriebener Abenteurer, ein leichtsinniger Don Juan ist, der dem Kartenspiel und dem Roulette huldigt. Er hat die Gewohnheit, stets, wenn er Geld gewinnt, ungeheure Summen zu vergeuden und dann nur Zigarren, welche einen, mindestens einen Gulden kosten, zu rauchen. Sobald es aber Ebbe in seiner Kasse gab und er auf dem Trocknen saß, verwandelte er sich sofort in einen zerlumpten Stubenmalers, und er malte so lange und war so lange sparsam, bis er wieder Geld zusammenbrachte, um aufs neue sein Glück zu versuchen. Das Märchen von seinem Doppelgänger hegte er nur aus Vorsicht aus, damit er in allen Fällen der Begegnung mit seinen Bekannten eine treffliche Ausrede haben konnte. Im übrigen hat die Polizei ein wachsameres Auge auf ihn.

Jetzt möchte ich nur gerne erfahren, wann ich wieder das Vergnügen haben kann, eine Guldenzigarre zu rauchen, oder ob ich ihm je im Leben aufs neue begegnen werde?

Bunte Chronik.

Die Kostüme der herzoglich d'Uzes'schen Familie.

Aus Paris meldet man: Die Herzogin Uzes hatte im Frühjahr 1891 bei dem Schneider Millet für ihre Söhne, den inzwischen in Afrika gestorbenen Herzog von Uzes und dessen jüngeren Bruder Graf de Crussol, der heute den Herzogstitel trägt, zwei Kostüme, das eines russischen Bojaren und das eines byzantinischen Offiziers, bestellt. Herr Millet lieferte die beiden Kostüme, die auf dem

Balle der Fürstin Leon allgemeine Bewunderung erregten, rechtzeitig ab und ließ erst viel später die kleine Rechnung präsentieren, welche wegen des darin geforderten Betrages von 2450 Francs, 1500 für den Bojaren und 900 für den Byzantiner, zurückgewiesen wurde mit dem Bemerkens, der „Gaulois“ würde die Sache begleichen. Der Schneider wollte jedoch mit der Administration des „Gaulois“ nicht in Beziehung treten und klagte die reiche Dame ein. Er wies nach, daß die beiden Kostüme mit den Waffen u. s. w. ihn 1898 Francs gekostet hatten, und erachtete, daß der Gewinn von 552 Francs nicht übertrieben hoch war. Jetzt gab die Herzogin von Uzes an, der Schneider habe ihr versprochen, die Kostüme gegen eine Entschädigung von 500 Francs zurückzunehmen, was dieser energisch in Abrede stellte. Die Beklagte wurde von der 5. Kammer des Pariser Zivilgerichtes zur Zahlung des ganzen Betrages von 2450 Francs an der Kostümschneider verurtheilt.

Lieber ein ganz eigenartiges Testament

hatte jüngst ein Londoner Gericht zu entscheiden. Ein gewisser Kapitän Horsford hatte im Jahre 1868 seinen „letzten Willen“ aufgesetzt, hielt indessen einige Zeit darauf noch einige Aenderungen für angebracht, die er schlauer Weise vornahm, indem er gewisse Stellen des Testaments mit Papierstreifen überklebte, auf denen er anderweitige Bestimmungen erteilte. Diese wurden im Jahre 1874, wo das Testament zum ersten Male vor Gericht kam, natürlich für ungültig erklärt, da der Testamentsakt von 1837 ausdrücklich vorschreibt, daß keinerlei Aenderungen in einem Testament zulässig sind, die nicht besonders wieder vor Zeugen bescheinigt werden; und das war in diesem Falle nicht geschehen. Die auf dem überklebten Papier vorgenommenen Aenderungen hatten keine Gültigkeit und was vorher darunter gestanden, war nicht mehr zu entziffern. So kamen beide Legate in Wegfall. Im Laufe der Zeit hat sich nun aber die Tinte der zuerst niedergeschriebenen Worte durch das darüber geklebte Papier gezogen. Jetzt kann man sehen, was darunter steht. Zwanzig Jahre nach der ersten richterlichen Entscheidung wurde dieselbe nun kürzlich umgestoßen und den ursprünglich niedergeschriebenen Worten der Rechtsanspruch zuerkannt.

Eine Künstlerin, welche nicht mehr für jung gelten will.

Das ist jedenfalls eine ungewöhnliche Erscheinung! Frau Dufmann, die unbergessene Sängerin, schmeichelt sich dieser im Frauen- und Theaterleben so seltenen Selbsterkenntnis. Bekanntlich bezieht das Wiener Hofopertheater am 25. Mai den Gedanktag der vor fünfundsiebzig Jahren erfolgten Eröffnung des Hauses. Es wurde damals die Oper „Don Juan“, gegeben, die auch am Jubiläumabend zur Aufführung gelangen wird. Nun wurde der Gedanke angeregt, die Oper am 25. Mai 1894 in derselben Besetzung aufzuführen, in der sie am Eröffnungstage gegeben wurde. Ehe die Direktion noch darüber schlüssig wurde, theilte „Berluchen“ von damals (Frau Tellheim) der ehrenwerthen „Donna Anna“ (Frau Dufmann), die jetzt in Berlin lebt, den bestehenden Plan mit. Frau Dufmann antwortete sofort, sprach sich entschieden gegen diesen Plan aus und erklärte ihrerseits, jedenfalls die Mitwirkung abzulehnen. Sie möchte wenigstens nicht dazu beitragen, schreibt sie an die gewesene Kollegin, daß das Publikum sich über „eine klassische Operaufführung mit von Schliemann ausgegrabenen Künstlern“ moquire.

Aber Hastings hatte sie zu strengem Geheimniß verpflichtet. Sie hatte noch nicht auf die Hoffnung verzichtet, daß er sein wichtiges Versprechen erfüllen werde und daher scheute sie sich vor Allen davor, sein Mißfallen hervorzurufen.

Hatte er sie aufgegeben? Wird er jemals wiederkommen? Und während der ganzen Zeit lag er vor den Pforten des Todes.

Nicht weit von ihrer Wohnung, an der Ecke der Straße war der Laden eines Verdingungs-Instituts, den Fenstern ihres Wohnzimmers gegenüber lag ein kleines Hospital für Gelähmte. Stunde auf Stunde stand Ruby am Fenster und betrachtete die kümmerlichen Patienten, welche herauskamen, oder die Leute von dem Verdingungs-Institut mit ihren schwarzen Röcken, weißen Halsbinden und rothen Nasen, während sie die wehenden Straußenfedern nach alter Weise ansteckten, oder den Leichenwagen hervorzogen. Sie wunderte sich, wie die Leute bei ihrer traurigen Arbeit lachen konnten. Sobald Hastings etwas wohlher wurde, schrieb er ihr und sandte Geld, aber von seiner Krankheit sagte er kein Wort.

So wartete sie Stunde um Stunde, Tag auf Tag, auf Jemanden, der niemals kommen sollte, bis sie endlich, zuerst nur unbestimmt, bald aber in einem Licht, das sie blendete, sich des Schreckens ihrer Lage bewußt wurde.

Sie dachte daran, was sie gewesen war, was sie gehofft hatte zu sein, und was sie war.

Am Donnerstag nach Hastings' Tode, an demselben Tage, an dem er sie zu seiner Frau machen wollte, erwachte Ruby tiefer bekümmert und sich noch vereinamter fühlend als je, überzeugt, daß er nicht beabsichtige, sie vor der Welt zu rechtfertigen und der Verzweiflung nahe, beschloß sie endlich, seinem Befehl ungehorsam zu sein und zu schreiben, um zu bitten, er möchte wenigstens kommen,

und dieser trüben, schrecklichen Einsamkeit ein Ende zu machen.

Sie hatte spät gefrühstückt und saß nachdenklich vor einem weißen Bogen Papier, als an die Thür geklopft wurde.

„Mister Edenbridge!“ meldete das Dienstmädchen und Ruby's Traurigkeit verschwand.

Es war anders, als wenn er auf ihren Brief gekommen wäre! Er war von selbst, aus freiem Willen gekommen, er hatte sie nicht verlassen! „Gewiß“, dachte sie in ihrer überstürzenden Freude, „wird er sein Versprechen doch erfüllen!“

„Hastings! Hastings! Ich bin so glücklich! So gl...“ Sie hielt an, wie mit Blindheit geschlagen und streckte ihre Arme aus.

„Arthur!“ rief sie entsetzt. Der Anblick dieses Freundes aus schöneren, stolzen Tagen demüthigte sie tief. Ueberwältigt von Beschämung sehnte sie sich nur darnach, sich zu verbergen, aber die Besorgniß um Hastings, um ihre eigene Zukunft ersticke bald alle ihre übrigen Gedanken.

„Hastings ist krank?“ rief sie, ohne sich die Mühe zu geben, ihre Beziehungen zu ihm zu verbergen. Denn hätte Arthur diese nicht gekannt, wie hätte er hier sein können? Nur von Hastings konnte er ihre Adresse erfahren haben.

Er trat auf sie zu und ergriff ihre Hand.

„Er ist — er ist todt, Ruby!“ Er hatte sich so manche Redeform ausgedacht, um den schweren Schlag zu mildern, aber alle vergessen.

Ruby sank auf das Sopha zurück und weinte, als ob ihr Herz brechen sollte, während Arthur sie mit tiefem Bedauern anblickte.

„Erst gestern entdeckte ich, wo Sie sich befinden. Hastings ist am Dienstag gestorben, und erst wenige Stun-

den vorher hat er mir von seiner Freundschaft für Sie Mittheilung gemacht.“

„Freundschaft!“ war ein düsterer Ausdruck, aber Arthur konnte keinen anderen erdenken. Eine neue Furcht ergriff Ruby. Sie erhob einen Augenblick ihr thränenvolles Gesicht.

„Papa? Weiß er? — Hat man ihm gesagt? —“

„Niemand weiß es, außer dem Pfarrer und mir,“ war die Antwort. „Die Umstände seines Todes waren sehr traurig, Ruby! Es war eine wilde Nacht in Crochurst und der Sturm tödtete ihn. Es muß eine Untersuchung stattfinden. Er war schon seit langer Zeit krank, bestand aber doch darauf, auszugehen. Durch das entsetzliche Wetter genöthigt, hat er an einem Stapel von Reisigbündeln Schutz gesucht. Während er hier ausruhte, muß ein Blutgefäß gesprungen sein. Einen Theil des Stapels warf der Wind herab und als der Pfarrer und ich ihn auffanden, bedeckten die Bündel vollkommen seine Leiche.“

Die einzige Antwort war ein tiefes Stöhnen.

„Ruby,“ fuhr Arthur fort, „ich fürchte, ich kann kaum darauf rechnen, daß Sie dem beistimmen, um was ich Sie bitten möchte. Sie wissen, was Hastings meinen Eltern war, und Sie können sich denken, wie tief betrübt sie jetzt sind. Ich möchte ihren Kummer nicht durch die Erkenntniß vermehren, daß er ihrem Ideal nicht entsprach, es würde das Herz meiner Mutter brechen. Ruby, ich hoffe, meine Eltern werden Crochurst in einigen Tagen verlassen. Ich wünsche, daß sie vorher nichts erfahren, und möchte darum nicht, daß Ihr Vater von Ihrem Aufenthaltsort erfährt, oder von Hastings' Beziehungen zu Ihnen, denn sonst wäre dies kaum möglich. Also bleiben Sie noch einige Tage hier, Ruby, und dann können Sie wieder nach Hause kommen.“

(Fortsetzung folgt)

Heirathsgesuch.

„Ein gut situirter Mann in den mittleren Jahren mit einem geringen Sprachfehler behaftet sucht eine passende Lebensgefährtin. Darauf reflektirende junge Damen, in deren Namen kein „s“ vorkommt, wollen vertrauensvoll ihre Dienste unter R. M. auf dem Hauptpostamt niederlegen.“

Handel und Verkehr.

Bukarest, 26. März 1894

Rumänens Handel im Monate Februar

(Aus den Berichten der k. k. österr.-ungar. Konsulate.)

Bukarest. Landwirtschaft. Der Staatenstand ist in den meisten Distrikten ein zufriedenstellender. Trotz des Schneemangels und großer Fröste hegt man keine ernstlichen Besorgnisse mehr, nur die Kapsaat ist allenthalben erfroren. Die Temperatur ist gegen Ende des Monats milde geworden, so daß man hofft, gleich Anfangs März die Frühjahrsarbeiten aufnehmen zu können.

Handel. Getreide. Die Vorräthe in den Häfen sind sehr bedeutend, und die Exporteure bereiten sich zum Beginn der Kampagne vor. Die Donauschiffahrt, welche bereits eröffnet werden sollte, mußte wegen neuerlich eingetretenen Frostes noch weiterhin eingestellt bleiben, und dürfte, vorausgesetzt daß das jetzige Thauwetter anhält, erst Anfangs März wieder aufgenommen werden. Hiemit ist wohl die schwerste Zeit für den seit Monaten an den Folgen mangelnder Nachfrage schwer darniederliegenden Getreideexport vorüber.

Wie schwer Rumänien den bisherigen Mangel jedweden Exportes empfindet, charakterisirt der Antrag, welchen vor Kurzem eine größere Anzahl Deputirter in der Kammer eingebracht hat, und demzufolge sie mit Rücksicht auf die gegenwärtige finanzielle und ökonomische Krisis und die niederen Getreidepreise verlangen, daß die Transporttaxen für alle Getreidearten, Wein, Branntwein und Holz auf allen rumänischen Eisenbahnen um 50 Prozent sofort reduziert werden sollen.

Waarenmarkt. Der Waarenmarkt leidet ebenfalls unter der heurigen schlechten Getreidekampagne, und steht unter dem unmittelbaren Eindruck der jüngsten großen Bankfallimente. Als erste Folge sind bereits einige Insolvenzen hiesiger Firmen zu verzeichnen, wrrunter diejenige eines größeren Kleider- und Manufakturwaarengeschäftes mit ungefähr einer halben Million Franks Passiven.

Der Waarenimport war im abgelaufenen Monate verschwindend klein. Die Großisten sind erst jetzt vom Ausland zurückgekehrt, wohin sie ihrer Bestellungen wegen gereist waren. Auch eine größere Anzahl Detaillisten hat sich nach Oesterreich begeben, um dortselbst Einkäufe von Putz- und Modeartikeln zu machen.

Der Detailverkauf war hier trotz des langen Karnevals sehr schwach, wie noch selten, und scheint alle Welt an Geldmangel zu leiden.

Auf handelspolitischem Gebiete ist die im rumänischen Senate erfolgte Votirung des Handelsvertrages mit Oesterreich-Ungarn sowie die Einbringung eines zwischen Rumänien und Belgien abgeschlossenen Handelsvertrag zu verzeichnen.

Anstellung. In Folge privater Initiative wird in diesem Sommer in Bukarest eine landwirtschaftliche und industrielle Ausstellung stattfinden. Dieselbe wird vom 26. August bis zum 27. Oktober geöffnet sein und auch eine internationale Abtheilung besitzen.

Giurgewo. Landwirtschaft. Da die befürchteten Fröste bisher nicht eintraten, ist bei weiterem Anhalten der milden Witterung auf eine gute Entwicklung der Feldfrüchte zu hoffen.

Handel. Getreide. Während sich in den Vorjahren angesichts der Schifffahrtsöffnung eine lebhaftere Bewegung auf dem Getreidemarkte einstellte, mangelt es gegenwärtig total an Käufern und sind die Cigner, besonders die Landwirthe, in Folge der geringen Aussichten auf baldigen Absatz der Produkte in sehr gedrückter Stimmung. Die Getreidepreise standen wie im Vormonate für Weizen auf 7—7.50 und für Mais auf Frs. 5—5.40 per hl. Die Depots mehrten sich durch stete Zufuhren und betragen derzeit ca. 40.000 hl Weizen und 74.000 hl Mais.

Die sich auf das Detailgeschäft erstreckende Stagnation ist konstant und äußert sich bereits durch das bedeutend erschwerte Incasso.

Verkehr. Der nach Abgang des Donauheises eingetretene niedere Wasserstand hatte zur Folge, daß mehrere beladene Fahrzeuge ihren Winterstand auf unbestimmte Zeit verlängern mußten, da die versandete Mündung des hiesigen St. Georgskanals nicht mehr passirbar ist. Die Donauschiffahrt begann in den letzten Tagen des Berichtsmontates.

Offizielle Börsenkurze.

Bukarest, 26. März. 6% Staats-Obligationen 101.50, 7% rurale Pfandbriefe —, 7% städtische Pfandbriefe 102.—, 6% städtische Pfandbriefe 100.50, 5% städtische Pfandbriefe 86.25, 5% perp. Rente 101.50, 5% amort. Rente 101.50, 4% Rente 84.—, 5% Communal-Anleihe 88.50, Nationalbank 1552, Baubank 127,

Dacia-Romania 458.—, Nationala 462, Paris Check 100.10, Paris 3 Monate 99.50, London Check 25.27.50, London 3 Monate 25.07.50, Wien Check 2.03.—, Wien 3 Monate 2.01.00, Berlin Check 123.20.—, Berlin 3 Monate 123.7.—, Antwerpen Check 99.95, Antwerpen 3 Monate 99.35.

Constanzaer Getreidemarkt.

Vom 15. März.

Table with 4 columns: Hekt., Getreideart, Gewicht, Preis per Hektoliter. Lists prices for various grains like Weizen, Gerste, Roggen, Mais, Hirse.

Vorstenviehmarkt in Steinbruch.

Bericht der Vorstenviehändler-Halle im Steinbruch vom 23. März. Tendenz unverändert. Vorrath am 21. März 155.791 Stück, am 22. März wurden 1255 Stück ausgetrieben, 1496 Stück abgetrieben, demnach verblieb am 23. März ein Stand von 155.550 Stück. Wir notiren: Mastschweine, ungarische, prima: Alte schwere von 50 bis 51— fr., mittlere von 50 bis 51— fr., junge schwere von 53 1/2 bis 54— fr., mittlere von 51— bis 52— fr., leichte von 50 1/2 bis 51 fr., ungarische Bauernwaare, schwere von 49— bis 50— fr., mittlere von 49 1/2 bis 50— fr., leichte 49— bis 50— fr. Rumänische, schwere von — bis — fr., mittlere von —, bis — fr., leichte von — bis — fr. Rumänische Original (Stachel), schwere von — bis — fr., leichte von — bis — fr. Serbische, schwere von 50— fr. bis 51— fr., mittlere von 50— bis 51 fr., leichte von 48— bis 49— fr. Preise per Kilogramm, Gewicht in Kreuzern. Ufancemäßiger Abzug nur bei Mastschweinen von Brutto-Lebendgewicht per Paar 45 Kilogramm. Bei Mast- und mageren Schweinen Abzug von 4% vom Kaufpreise zu Gunsten des Käufers. Bei Klassifizirung der Schweine wird deren volles (Lebend) Gewicht als Basis angenommen.

Fallimentsnachrichten.

Das Handelsgesetz hat den Kolonialwaarenhändler aus der Calea Rahovei, Basile Secareanu fallit erklärt. Zahlungseinstellung 13. Oktober 93. Konkurskommissär Richter Naumescu prov. Masserverwalter Rechtsanwalt Ghizescu. Termine 31. März, 9. und 15. April.

Internationaler Kongreß für Zollgesetzgebung und Regelung der Arbeit in Antwerpen.

Vom 16. bis 21. Juli d. J. findet im Anschlusse an die Antwerpener Weltausstellung ein internationaler volkswirtschaftlicher Kongreß statt, welcher sich mit obgenannten zwei großen Gruppen volkswirtschaftlicher Fragen befassen wird, deren politische und praktische Bedeutung für die Gegenwart eine eminente ist. Die erste Sektion: Zollgesetzgebung und Handelsverträge, behandelt die Handelsstatistik und ihre Methode, die Anwendung der verschiedenen Zollsysteme in den einzelnen Ländern und deren Wirkung, die Differentialtarife, die Meistbegünstigungsklausel, den Einfluß des Schutzollsystems auf die Arbeitslöhne. Die zweite Sektion: Reglementation der Arbeit, befaßt sich mit der Arbeitergesetzgebung, dem Schutze der Frauen und Kinder, der Feststellung eines Minimallohnes und einer Maximalarbeitszeit, dem internationalen Arbeiterschutz, dem Auswanderungswesen, den Einigungsinstitutionen. An der Verhandlung dieser Fragen können Männer aller Parteien und wirtschaftlichen Richtungen teilnehmen: Gelehrte, Gewerbetreibende, Staatsmänner, Arbeiter u. s. w. Die Kongreßberichte werden schon bei Eröffnung des Kongresses in Druck gelegt sein und sollen sowohl das beschreibende Material, die einschlägige Legislation der einzelnen Länder, die statistische Analyse der Verhältnisse wie jene Vorschläge in sich fassen, welche in Bezug auf zukünftiges Verfahren, insbesondere in Bezug auf Bewerkselligung internationaler Vereinbarungen dem Kongresse unterbreitet werden.

Letzte Nachrichten.

Der „Figaro“ erklärt, die Eindrücke der hohen französischen Verwaltungsbeamten, welche Kaiser Franz Joseph bei der Ankunft auf französischem Boden und beim Abschied empfing, im Nachstehenden wiederzugeben: Bei der Ankunft fürchtete der Kaiser die Neugierde anzuregen. Auf Kap Martin war indeß der Souverän fast gar nicht belästigt. Durch den Besuch habe der Monarch Frankreich sein Vertrauen in den Frieden der nächsten Zukunft befestigen wollen, denn man gehe nicht zu Leuten, mit denen

man sich im nächsten Monate entzweien will. In Folge der schwachen Besetzung der französischen Grenze vor sechs Monaten hätten die Italiener bequem einen Handstreich ausüben und sich des Drittel Departements bemächtigen können. Der Kaiser kannte die kriegerischen Absichten, die nicht seine Billigung fanden, und da er es nicht öffentlich sagen konnte, ist er öffentlich, aber diskret gekommen, um es merken zu lassen. Es bleibt nun die Frage für die entferntere Zukunft. Diesbezüglich erwähnt der Gewährsmann des „Figaro“ über die Abschiedsaudienz: Ich traf den Kaiser lächelnd und vollständig erholt durch den Aufenthalt in Cap Martin. Der Monarch bedauerte, nicht früher gekommen zu sein, und fügte hinzu: „Man kommt nicht genug nach Frankreich, nun, ich werde wiederkommen.“ Beim Abschied rief mir der Souverän zu: „Aufs nächste Jahr, wenn Gott mir das Leben schenkt, auf Wiedersehen!“ Daran knüpft der „Figaro die Bemerkung: „Beweist dieses Wort nicht, daß unter den drei Souveränen des Dreibundes wenigstens einer nicht unverzöhnlich ist?“

Nach einer römischen Meldung wird der Papst den Erzbischof von Florenz, Cardinal Bausa, beauftragen, die Königin von England in seinem Namen zu begrüßen, und bei diesem Anlasse den Dank des Papstes für die religiöse Freiheit, welche die Katholiken in Großbritannien genießen, zum Ausdruck zu bringen.

Aus Belgrad schreibt man, daß man in den dortigen leitenden Kreisen von dem Empfange, den Ministerpräsident Simic in Rom gefunden hat, sehr angenehm berührt ist. Interessant gestaltete sich ein Bankett, welches Senator Gavelli zu Ehren Simic' veranstaltete und woran zahlreiche politische Notabilitäten theilnahmen. Bei dieser Gelegenheit erinnerte Simic in einem Trinksprache an die mannigfachen historischen Beziehungen, welche zwischen Serbien und Italien bestehen. Der Nemanjidenkönig Stephan vermählte sich zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts mit der Tochter des Dogen Andreas Dandolo. Königin Natalie habe in Florenz das Licht der Welt erblickt. Der König von Italien sei der erste unter den europäischen Monarchen gewesen, der das neue serbische Königreich anerkannt hat. Alle diese Umstände hätten dazu beigetragen, lebhafteste Sympathien für Italien in Serbien hervorzurufen.

Telegramme.

Wien, 26. März. Der Kaiser empfing gestern Nachmittag den japanischen Prinzen Komatsu, welcher dann am Familientisch bei Hofe theilnahm. — Fürst Ferdinand von Bulgarien ist vorgestern Vormittag aus Genthof hierher gekommen und reiste an demselben Abend wieder zurück. — Gestern wurde der österreichische Sozialisten-Kongreß eröffnet. Es waren 150 Sozialisten anwesend, darunter auch der deutsche Abgeordnete Bebel. Er wurde aufs lebhafteste begrüßt. In seiner Ansprache hob er den internationalen Charakter und den gemeinsamen Zweck der Arbeiterbewegung hervor und wies auf die Rede Caprivis in Danzig hin, worin von der Nothwendigkeit der Staatenbündnisse gesprochen wird. Angesichts der internationalen Verbrüderung der Feinde müsse der Sozialismus die internationale Verbrüderung der Freunde herbeiführen. Der Kongreß erhielt Begrüßungs-Telegramme von Engels in London, aus Paris, Bukarest und Mailand. Es wurde der Beschluß gefaßt, den gleichzeitig tagenden Arbeiter-Kongreß in Mons telegraphisch zu begrüßen.

Budapest, 26. März. Der gestrige Tag verlief völlig ruhig.

Abbazia, 26. März. Der Kaiser Franz-Joseph wird am nächsten Donnerstag hier eintreffen. — Das deutsche Kaiserpaar und die vier kleinen Prinzen wohnten gestern an Bord des „Moltke“ dem Gottesdienste bei.

Turin, 26. März. Fejerpataky ist im Auftrage des Unterrichtsministers Csaky hierher gekommen, um die Bibliothek Rossuth's in Empfang zu nehmen, welche für die Nationalbibliothek bestimmt ist. — Gestern, um Mitternacht, wurde die Leiche Rossuth's in die protestantische Kirche überführt.

Montevideo, 26. März. Die portugiesischen Schiffe mit Saldanha und den Insurgenten-Offizieren an Bord sind hier eingetroffen. Die Behörden von Uruguay verweigerten deren Aufnahme ins Lazareth. Es ist wahrscheinlich, daß man sie nach Buenos-Ayres bringen werde.

Athen, 26. März. Die Kammeression wurde gestern geschlossen; das Gerücht von einer demnächst einzubringenden außerordentlichen Session bestätigt sich nicht.

Klara Michalovici, David H Frances,

Verlobte.

Kurs-Bericht vom 26. März u. St. 1894

Wechselstube C. STERIU & Comp.

Table with exchange rates for various currencies and goods. Columns include 'Kauf', 'Perkauf', and 'Wasserstand'.

Grand Etablissement Hugo

Montag, 14. 26. März 1894
Debut der deutschen Operetten-Gesellschaft von Baden bei Wien unter der Direktion Alfred Schreiber.

Lachende Erben.
Operette in 3 Akten von J. Horst u. E. Stein.
Preise der Plätze: Baignoir-Loge Lei 25, Bellecage-Loge Lei 20, I. Platz Lei 4, Balkonst. Lei 4, II. Platz Lei 3, Promenoir Lei 2.

Theodor Radivon

königl. rumän. Hof- und Lieferant der Metropole
Kitter des rumänischen Kronenordens,
früher Carapati, gegründet 1856
Calea Victoriei 32.
Vertrauens-Firma
Reiches Assortiment von echten, sowie Chinasilberwaren. Alle Sorten Gold- u. Silber-schmuckgegenstände.

Chemisch-biologisches Laboratorium.

Theile dem geehrten Publikum die Ueberstehlung meines Laboratoriums von der Strada Clemengel in die Calea Victoriei Nr. 97
Apotheker Alexandru Pächter und Leiter B. Welles mit, in welchem ich Urin, Milch, Wein, Nahrungsmittel, Wasser hinsichtlich des hygienischen Standpunktes, Wasser hinsichtlich des technischen Standpunktes, Stoffe, Mineralien u. Mineralwässer analysire.

Geschäftsübernahme.

Allen Freunden und Bekannten, sowie dem verehrten P. T. Publikum, mache ich hiermit die ergebene Anzeige, daß ich die Apotheke „Alexandru“, Calea Victoriei 97 in Pacht übernommen habe und meine realen Dienste bestens empfehle.

Rosen

offerire 100 Stück hochstämmige (1-1 Meter 40 C. Höhe) edelster Sorte (Winterveredlung) inklusive Verpackung zum Preise von 110 Lei noi. Als Probefendung werden auch bloß 10 Stück abgegeben. Preiscurant über 140 Rosensorten rc. gratis und franco.

Rosen und Gärtnerei

Th. Kraus
Feketehalom, Comitat Brassó (Transsylvania).

Wasserstand

Table showing water levels for the Danube and its tributaries. Columns include location, date (23. März), and water level in centimeters and Celsius.

Rothwein

von Drevita und Colu-Drincea, vierjährig, die ausgezeichnetste Qualität aller Weine, 17 Fr. 10 große Flaschen, und Dragaşaner Weisswein 1889er Lese 17 Fr. 10 große Flaschen, bei Frau Popescu & Co. 18 Strada Lipsani 18.

Wein

aus den Blistriţa Weinbergen 65 1887er Lese, 30 Fr. per Badra, Depot bei Frau Popescu & Co. 18 Strada Lipsani 18.

Ein Lehrling

wird in der Buchdruckerei des „Buf. Tagblatt“ aufgenommen.

Grand Hôtel Trajan

in Jassy
ein monumentales 3-stöckiges Gebäude mit Mansarde im Centrum der Stadt gelegen, worin sich 70 möblierte Zimmer, eine Restauration und Kaffeehaus mit dem hierzu nöthigen Fundus instructus, ferner Kellerräume, Ciskeller und andere Wirtschaftsräume, alles im besten Zustande befinden, ist vom 23. April 1894 zu verpachten. Respektanten hierauf sind gebeten, sich an die Direktion des Creditul fonciar Urban in Jassy zu wenden.

Placierungsinstitut

Das erste internationale Placierungsinstitut seit 1882 von der Regierung autorisirt, verschafft jederzeit allen stellensuchenden Damen für Lehr-, Erziehungs- und Haushaltungsfach gute Stellen in vornehmen Familien. Auch finden Damen in meinem internationalen, einer hohen Protection sich erfreuenden Gouvernamenten angenehme und billige Pension.

Doktor Wilhelm Salter

Boulevard Carol I No. 31
Spezialist für Frauenkrankheiten
heilt ohne Berufshörung gründlich und schmerzlos Syphilis und Geschwüre jeder Art, Harnröhren und weichen Fluß, Hautauschläge nach den neuesten Methoden.

Dr. Davidovitz

von der Wiener med. Fakultät.
Spezialarzt für Hals-, Haut- u. Kinderkrankheiten
Ordination von 3-5 Nachmittags.
Calea Călărăşilor Nr. 7. 129 19

Hotel in Braila

mit Restauration und Garten zu vermieten. Großer Salon auch für Concerte, Bälle, Hochzeiten rc. geeignet.
Schöne Villa in Kronstadt
großer Garten, herrliche Lage, reinste Luft, staub und nebelfrei zu vermieten und zu verkaufen. Auskunft erteilt Dr. N. v. Lemeşyl, Kronstadt, Postwiese Nr. 20. 286 3

Boulevard Carol I, No. 4

im Kriegsministerium Haus Stefan Joanid.
Ausstellung
Der großen astronomischen Weltuhr

Vorträge über dieses wissenschaftlich interessante Kunstwerk finden täglich in rumänischer Sprache genau zu nachbenannten Stunden statt.
Vorträge
Vormittags um 10 und 11 Uhr. — Nachmittags um 3, 4 und 5 Uhr. — Jeden Abend 6 Uhr Vortrag in deutscher Sprache vom Erfinder selbst.
Eintrittspreise: Erster Platz Lei 1. — zweiter Platz (Stehplatz) Cts. 50, Kinder u. das Militär vom Sergeanten abwärts zahlen die Hälfte. Für Schüler sind die Preise noch reduziert, 244 5

S. A. Mayer & C. Cohen

Bucarest, Calea Griviţa 191
neben dem Nordbahnhof
Fabrik und Depot von Bauholz
und gehobelten Fußbodenbrettern mit Nuth und Feder.
Traversen aus Deutschland. — Eisenbahnschienen. Eisenblech aus Deutschland. — Cement-Portland Marke „Blauer Bär“. — Hydraulischer Kalk von C. Manoel in Comarnic.

„Billigste Preise“
Jede Bestellung aus der Provinz wird prompt effectuirt. 212 8

CEMENT - PORTLAND

Marke „Trajan“
aus der
Portland-Cement-Fabrik in Braila,
General-Depôt bei T. ZWEIFEL,
BUKAREST, Strada Stelea 6. — GALATZ, Strada Presei 20. — JASSY bei Herrn Bernhard Schneckner, Strada mare 59. 90 22

Hotel Concordia-Saal

Bucarest, Str. Smârdan No. 51.
Direktion Michael Nicolides v. Pindo.
Heute und täglich
Vorstellung.
Engagirte Mitglieder: Frä. Ilka Szende, Costim-Soubrette, Frä. Frida Falberg, Internationale Liebesfängerin, Frä. Silda Morqan, engl. und franz. Sängerin, Frä. Laura Fleni, Chansonette, Frä. Juste Bennu, Wiener Liebesfängerin, Signore Arturo Bovo, neapolitanischer Volks- und Genre-Comiker. Spezialität ersten Ranges.
Dora Fried, Chansonette,
Louise Dumont, Excentrique.
Concertmeisterin Frau Carola Nicolides de Pindo.
Anfang 9¼ Uhr Abends. 207 23
Entree: I. Platz Lei 2. —; II. Platz Lei 1. —
Vorzügliche Speisen u. Getränke, prompte Bedienung.
Täglich komische Duo-Scenen dargestellt von Direktor M. v. Pindo u. Frä. L. Dumont.

Höheres technisches Institut zu Cöthen (Herzogth. Anhalt).

Studienzweige: Maschinentechnik, Elektrotechnik, technische Chemie und Hüttenwesen, Ziegeleitechnik und Keramik.
Beginn des Sommersemesters: 20. April
Programme und Jahresberichte kostenlos durch das Secretariat. 295 1
Das Curatorium: Der Direktor:
Bürgermeister Schulz, Dr. Elgar Holzapfel.

Assistentenposten.

Suche zum ehesten Eintritt unter günstigen Bedingungen einen diplomirten oder auch undiplomirten Herrn.
G. Schirkauner,
Apotheker Pitesti.
297 1

Bis jetzt unübertroffen!!!

Nur dann echt, wenn die dreieckige Flasche mit nachstehendem Streifen (rother u. schwarzer Druck auf gelbem Papiere) verschlossen ist.

Medalie de merit

W. Maager's echter gereinigter



LEBERTHRAN
LEBERTHRAN
LEBERTHRAN

(in gesetzlich geschützter Adjustirung)

von

WILHELM MAAGER

in WIEN.

Von den ersten medizinischen Autoritäten geprüft und seiner leichten Verdaulichkeit wegen auch für Kinder besonders empfohlen und verordnet in allen Fällen, in welchen der Arzt eine Kräftigung des ganzen Organismus, insbesondere der Brust und Lunge, Zunahme des Körpergewichts, Verbesserung der Säfte, sowie Reinigung des Blutes überhaupt herbeiführen will

Flacon der gelben Sorte Frs. 2,15
" " weissen " " 3,20

General-Depot für Rumänien

bei

V. THÜRINGER in BUCAREST

Calea Victoriei 154.

Zu haben in den meisten Apotheken Rumäniens. Nachahmungen werden gerichtlich verfolgt.

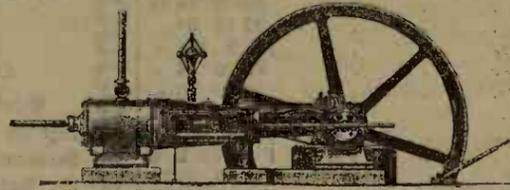


1181 9

Otto Hentschel, Grimo, Agr. Sachf.

Maschinenfabrik, Eisengießerei, Kupfer- u. Kesselschmiede. Generalvertreter für Oesterr.-Ung., Rumänien u. die Balkanstaaten Karl Klein, Kronstadt 7-bürgen, Waisenhausgasse 5. Specialvertreter für Bukarest: Eugen Kartheuser, Bukarest Strada Radu-Voda Nr. 20.

Anlagen für die Spiritus- und Hefenindustrie u. Brauereien. Dampfanlagen



Anlagen von Dampfriegeleien Chanwaaren und Cementfabriken, Muffenrohrfabriken, Sphem. Petroleumraffinerien.

- Dampfmaschinen, Dampfessel, Dampfboiler, Pumpen, Transmiffionen, Waagen- u. Kältepumpen, Dämpfer, Defibrirapparate, Mischapparate, Fruchtbranntwein- u. Cognacapparate, zc. zc., Ziegpresse, Walzwerke, Thonfurnen, Engelmühlen zc., Mühlen, Sägegatter, Petroleum-Defibrirapparate, Kältepumpen, Ueberhitzer, Luftkompressen, Filterpressen, Spiritus- und Petroleum-Reservoirs zc. zc.

186 10

E. ast Winkler

Specielles Atelier

für

Kinder-Kleider

'La micul Cavaler'

BUKAREST,

Str. Carol (Hotel Budisteanu) 40. Zimmer Nr. 27 u. 28.

Bestellungen nach Maas werden prompt ausgeführt.

Lieferungen für Schulen u. Pensionate werden unter Garantie des Passens ohne Probe angenommen. 1062 40



Kronstädter Portland-Cement-Fabrik

Angele, Hock, Kugler & Paul

in Kronstadt (Siebenbürgen).

Der Portland-Cement dieser Fabrik hat sich in der Praxis bei den verschiedensten Verwendungsarten als ein Fabrikat allerersten Ranges glänzend bewährt und es haben die amtlichen Untersuchungen in den Laboratorien der Seola de Poduri si Sosele in Bukarest, der königl. Prüfungsstation für Baumaterialien in Berlin, des k. k. technologischen Gewerbe-Museums in Wien und des königl. ung. Josef-Politechnikums in Budapest den Beweis erbracht, daß selbst die besten ausländischen Marken kaum als gleichwertig unserem Fabrikate an die Seite gestellt werden können.

General-Vertretung für Rumänien bei Emil Mangesius Bukarest, Depot in Bukarest bei Herrn Emil Lessel, Calea Pleveii 193-195 und bei Herrn P. J. Cristescu, Strada Coltei. 251 5

Warum

Ich meine Uhren so billig verkaufe? Um mir auch bei Privaten ein Rénommée zu verschaffen. Nicht passend gebe ich das Geld zurück. Alle meine Uhren Prima Werke, regulirt nach der Züricher Sternwarte, mit 5jähriger Garantie.

- 1 Sportuhr System Chronograph mit Prima Werk mit Kalendar Specialität Neues Frs. 18.
- 1 Conductor Masive regulirte Uhr " 15.
- 1 Remontoir Nickel-Uhr " 7.
- 1 Remontoir-Uhr schwarz oxidiert " 12.
- 1 Remontoir-Uhr, Anker, schwarz oxidiert mit Kalender-, Sekunden-, Min., Stunden Tage- und Monat-Anzeiger " 35.
- Dieselbe in Silber " 40.
- 1 Remontoir Goldin, von einer echt goldenen nicht zu unterscheiden " 10.
- 1 Remontoir Goldin, 3 Deckel kunstvoll, genau wie eine echt goldene " 12.
- 1 Remontoir Cylinder-Uhr, Silber " 9.
- 1 Remontoir, Silber, Cylinder-Uhr, 10 Steine, Rand und Bügel vergoldet " 12.
- 1 Remontoir, Silber, Cylinder, hoch Prima Tular Silber, verziert " 20.
- 1 Remontoir, Silber, Anker, 15 Steine, 3 Deckel " 18.
- 1 Remontoir, Tular Silber, Anker, 15 Steine, 3 Deckel verziert " 30.
- 1 Remontoir, Silber, Anker-System, Glas-Hütte, Prima " 35.
- 1 Remontoir, Anker, 3 Deckel, mit 14 Karat Gold, stark plattiert " 45.
- 1 Remontoir, Anker, 7 Karat Gold, 15 Steine, 3 Deckel " 60.
- 1 Remontoir, schwarz oxidiert, Damenuhr " 12.
- 1 Remontoir, Silber, Damen-Cylinder-Uhr " 12.
- 1 Remontoir, Silber, Damen-Cylinder-Uhr mit Goldrand " 15.
- 1 Remontoir, Tular-Silber, Damen-Cylinder-Uhr, verziert " 20.
- 1 Remontoir, Damen-Uhr, alle 3 Deckel mit 18 Karat verg. " 20.
- 1 Remontoir, Damen-Uhr, 14 Karat Gold, 3 Deckel mit Email verziert " 35.
- 1 Remontoir, Nickel, Knaben-Uhr " 7.
- 1 Remontoir, Cylinder-Knaben-Uhr Silber, " 9.

D. Clecner, Zürich.

Wirthschafterin

für Haus- und Gartenwirthschaft (fleißig und ordentlich) findet Stellung von S. George bei Ingenieur Drabandt, Pitesti. 226 7

Fahrräder



H. Bock, Wien, III. Hauptstrasse No. 72. 281

Baupläche zu verkaufen

auf dem Gramont-Platz im 2. Rayon der Stadt, zwischen den Straßen 11 Junie und Rahovei gelegen. Neuangelegte Straßen, kanalisiert, drainirt und gepflastert laut Plänen und Genehmigung des hohen Stadtrathes, durch die definitiv beschlossene Verlängerung des Boulevard Municipal werden diese Plätze in direkte nahe Verbindung mit den Markthallen, dem neuen Justizpalast und dem Centrum der Stadt gebracht. — Sehr billige Preise. — Informationen bei G. A. Suter, Eigentümer, Str. Sf. Spiridon 39. Ecke der Strada Teilor. 164 12

Zu verpachten

ist das Bräuhaus in Giurgiu sammt Salon und Gartengeschäft unter annehmbaren Bedingungen. — Bewerber wollen sich gefälligst an Herrn Joh. Garich daselbst wenden. 231 6

Lehr-Zeugnisse

stets vorrätzig in der Buchdruckerei des „Bukarester Tagblatt“.

Ein Buchhalter,

flotter deutscher Correspondent (Stenograph, Cautionsfähig, Christ) sucht Beschäftigung. — Anfragen unter „Soll Haben“ an die Adm. des „Buk. Tagblatt“. 291 3

Ein Forstmann

33 J. a. Württemberger, der in Deutschland die theoret., in Oesterreich die praktische Staatsprüfung für den selbständigen Verwaltungsdienst abgelegt, sucht gefälligst auf sehr gute Praxiszeugnisse und Referenzen eine Forstverwaltung zu übernehmen. — Gest. Offerten unter Nr. R. 9754 befördert Rud. Wlosse, Wien. 293 1

W. Singer

Strada Dómnei No. 8 vis-à-vis der Post. Großes Lager von Lampen- u. Haushaltungsgegenständen in den modernsten Ausführungen zu den billigsten Preisen. Specialität:

Badewannen.

Systematische Closets

in allen Combinationen. Atelier für Spenglerarbeiten, sowie jede Metallarbeit. Billigste Preise 475 87

Erste rum. Samenhandlung

Bukarest, Strada Carol I. No. 23. empfiehlt: frischangelangte Samen von den Spezialsamentkultivatoren Frankreichs, Deutschlands und Englands importirt. — Nur allerbeste Qualität, wie dies mein 24jähriger Bestand beweist.

Luzernklebebeste Qual. mit Ursprungszeugniss. Grassamen schwerste Qualität. 30 libre, etc. Sämmtliche Werkzeuge für Gartenkultur. Cataloge auf Verlangen gratis u. franco. Ich bitte meine geehrte Clientele mich auch dieses Jahr, sowie bisher mit geschätzten Aufträgen zu beehren. 274 3

Friedrich Pildner Succesor: Eugen Ammann.

Makulatur-Papier

70. Cts. per Kilo verkauft die Adm. des „Buk. Tagblatt“.